

Die Königlichen Eisenhüttenwerke Malapane und Kreuzburgerhütte bis zu ihrer Uebernahme durch das Schlesische Oberbergamt*). 1753 bis 1780.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Von Herrn Dr. Fechner zu Breslau.

Den Anlaß zur Errichtung eines Hochofens in Oberschlesien auf Staatskosten gab der Wunsch Friedrich's des Großen, Munitio für die Artillerie in Schlesien herstellen zu lassen. Bis gegen Ende des Jahres 1752 hatte Herr v. Jänisch auf Laskowitz bei Kreuzburg von seinem Hochofen zu Sausenberg contractmäßig dem Militärfiscus Munitio, den Centner für 2 rthl. 4 gr. (6 M. 50 Pf.), geliefert; aber zu dieser Zeit geriethen in Folge seines Vermögensverfalles die dortigen Werke in Stillstand. Als nun im December dieses Jahres der Schlesische Provinzialminister Graf v. Münchow, wie jedes Jahr um diese Zeit, in Berlin weilte, um Immediatvorträge zu halten, gab ihm Friedrich der Große auf, einen Hochofen zum Zweck des Kugelgießens zu errichten. Allem Anschein nach hat er dabei das Wartenbergische und das Oppelsche als die dazu am meisten geeigneten Gegenden bezeichnet; denn, nach Breslau zurückgekehrt, beauftragte Münchow am 26. December die Breslauer Kriegs- und Domänenkammer, beim Oberforstmeister v. Minckwitz und beim Oberamtman Adami zu Wartenberg über das Wartenbergische und beim Forstmeister Rehdantz über das Oppelsche Erkundigungen einzuziehen. Von Minckwitz ist keine Antwort bei den Acten; er muß damals gestorben sein; denn gleich darauf erscheint Rehdantz als sein Nachfolger. Adami berichtete, ein Hochofen nebst Hammerwerk sei bei der Stadt Wartenberg noch aus den Zeiten der früheren Besitzer, des Grafen Dohna und des Prinzen Biron, vorhanden, werde aber seit 1738 nicht mehr betrieben; Eisenerde gäbe es dort genug, sie sei aber nicht sehr gut; das Holz werde 12 bis 15 Jahre ausreichen. Rehdantz äußerte sich (4. Januar 1753) über die Aussichten eines Eisenwerkes im Oppelschen sehr günstig; als geeignetsten Ort dazu bezeichnete er den Krascheower Forst an der Malapane; Holz und Erz reiche dort mindestens auf 20 Jahre, an Wasser fehle es nicht, Eisenerzlager gebe es mehrere in Entfernung von $\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Meilen, auch der Oderstrom sei nur $2\frac{1}{2}$ Meilen entfernt, was für den Transport der Munitio von größter Wichtigkeit sei; nur machte er den Minister darauf aufmerksam, daß der Forstverwaltung keine Einnahmen entzogen werden dürften, wenn sie ihren Etat erfüllen solle.

Münchow entschied sich für das Oppelsche und gab Rehdantz auf, sich auf Privateisenhütten nach dem Hochofenbetrieb und dem Kugelguß zu erkundigen. Rehdantz begab sich zuerst nach Sausenberg, wo ihn der Hochofenmeister, der früher beim Fürsten Liechtenstein in Mähren und beim Grafen Kinsky in Böhmen Schmelzer, Schichtmeister und Hüttenschreiber gewesen war, über den Kugel- und Bombenguß unterrichtete. Auch den Hochofen des Herzogs von Württemberg-Oels zu Krogulno bei Städtel, den des Barons v. Stechow zu Plawniowitz bei Tost, den des Grafen Pückler zu Kutschau (nordöstlich von Tarnowitz) und den des Grafen v. Hoym zu Slawentzitz suchte er auf, fand aber, daß die Besitzer großentheils wenig vom Hochofenbetrieb verstanden, die Arbeiter aufs

*) Ludwig Wachler hat in seinen Schriften: „Geschichte des ersten Jahrhunderts der Königlichen Eisenhüttenwerke zu Malapane, Glogau, Flemming 1856“ und „Die Eisenerzeugung Oberschlesiens 4. Heft, Oppeln, Erdmann 1847“ den obigen Gegenstand behandelt; er sagt, für die Zeit bis 1780 fehlten alle Acten, weshalb er für dieselbe aus mündlichen Ueberlieferungen habe schöpfen müssen. Indeß sind Acten darüber in ziemlicher Ausführlichkeit, wenn auch nicht in wünschenswerther Vollständigkeit, im Königlichen Staatsarchiv zu Breslau vorhanden. Die wichtigsten derselben sind in der „Schlesischen Geheimen Ministerialregistratur“ enthalten, die 1877 aus dem Geheimen Staatsarchiv zu Berlin nach Breslau übergeführt worden ist. Zu ihrer Ergänzung dienen die sogenannten Kammeracten. Nach dem in beiden enthaltenen Actenmaterial ist der nachstehende Aufsatz vorzugsweise gearbeitet. Außerdem sind noch hierzu die Acten des Königlichen Oberbergamts zu Breslau benutzt worden.

Gerathewohl arbeiteten und, um ihren Herren nicht zu schaden, mit ihren Kenntnissen zurückhielten; nur über den Baron v. Stechow äußerte sich Rehdantz günstig und bekannte gern, daß er ihm seine Belehrung hauptsächlich verdanke.

Nun forderte Münchow Rehdantz auf, einen Anschlag anzufertigen. Rehdantz rechnete auf eine jährliche Production von 4500 Centner Roheisen; den Centner gedachte er zu 1 rthl. 20 ggr., also 8 ggr. billiger als Jänisch, herzustellen, so daß die Königliche Kasse 1500 rthl. ersparen werde; das Bauholz, so meinte er, könnten die Königlichen Forsten ohne Schwierigkeit umsonst liefern, aber das Kohlholz müßte bezahlt werden, sollte der Forstetat nicht zu großen Abbruch leiden. Die Kosten der ganzen Einrichtung schlug er auf 3768 rthl. 10 gr. 10⁴/₅ pf. an; er erklärte, der Hochofen könne im October 1753 fertig und trocken sein; 42 Wochen könne er nur arbeiten; denn jedes Jahr bedürfe er einer Reparatur; in der Woche könne er anfänglich 80 und 90 Centner, dann steigend bis 160, nachher aber wieder nur in abnehmender Zahl produciren. Für 4500 Centner jährlich sei eine Betriebsausgabe von 6909 rthl. 18 gr. 2³/₅ pf. nöthig. Den Bedarf an Erz setzte er zu 9000 Hüttenkübeln à 6 gr. 6 pf. (81,25 Pf.), an Kohlen zu 3375 Körben à 19 gr. 8 pf., an Kalkstein zu 42 Klaftern an. Die Selbstkosten für den Centner Kugeln berechnete er auf 1 rthl. 12 gr., für den Centner Bomben, weil zum Trocknen der Lehmformen Kohlen verbraucht würden, auf 2 rthl. 12 gr. Vom Centner Eisen wollte er 5 Stück 24pfündige oder 10 Stück 12pfündige oder kleinere in verhältnißmäßig wachsender Zahl, das ganze Jahr 17000 Stück 24pfündige, 34000 12pfündige, 68000 6pfündige oder 136000 3pfündige Kugeln liefern. Er machte ferner darauf aufmerksam, daß es außer den Baukosten noch eines Vorschusses in Höhe der Hälfte der Jahreskosten bedürfe, weil das Erz gleich für das ganze Jahr gegraben werden müsse, damit es an der Luft maturiren könne, weil ferner bei Beginn des Schmelzens die Hälfte angefahren und das gesammte Holz bis Ende Mai geschlagen sein müsse, damit es trockne, und ein großes Quantum Kohlen vor dem Anblasen des Hochofens bereit liege, endlich, weil auch einige unentbehrliche Arbeiter schon vor Beginn des Schmelzens angestellt werden müßten. Er berechnete den nöthigen Vorschuß auf 3800 rthl., den Gesamtaufwand, wenn Erz- und Kohlenschuppen massiv sein sollten, auf 7568 rthl. 10 gr. Die Einnahme schätzte er auf 8250 rthl., den Gewinn (bei einer Ausgabe von 6909 rthl. 18 gr. 2³/₅ pf.) auf 1340 rthl. 5 gr. 9³/₅ pf., wenn Bomben gegossen würden, auf den Centner um je 1 rthl. mehr. Münchow erstattete hierüber am 20. Februar 1753 dem Könige Bericht; er nahm die Einrichtungskosten zu 7559 rthl. 22 gr. 10⁴/₅ pf., den jährlichen Gewinn nur zu 1200 rthl. 5 gr. 9³/₅ pf. an, was einer Verzinsung des Kapitals zu 15⁶⁵/₆₃ pCt. gleichkam. Hierauf ertheilte der König (Potsdam, 1. März 1753) Befehl zur Errichtung des Werkes; die Kosten wies er bald darauf auf die Brieger Arbeitshauskasse an, die auch sofort 3500 rthl. an die Hüttenkasse auszahlte; der Betrag sollte mit 5 pCt. verzinst werden.

Als Platz für den Hochofen wählte Rehdantz eine Stelle am linken Malapaneufer zwischen Krascheow und Schodnia aus, wo die Mühle des Bauers Ozimek stand*); die Kammer kaufte sie ihm ab und ließ sie für das Hüttenwerk herrichten. Rehdantz stach, wie er später aussagte, die Plätze zu den Gebäuden selbst ab, leitete das Graben und Legen der Fundamente, riß auf diesen alle Abtheilungen ab und besorgte die Vorlagen für die Zimmerleute; nur das Wehr in der Malapane ließ er durch den Ober-Teichinspector Neuwertz bauen. Da es in der menschenarmen Gegend an Arbeitern fehlte, so wurden ihm Soldaten zum Bau gestellt; in den Exercirmonaten requirirte er militärische Hülfe und ließ durch Mannschaften vom Rochow'schen Regiment aus Brieg und vom Hautcharmoy'schen aus Ohlau Maurer und Zimmerleute zusammentreiben (!). Für den Hochofenbau fand er einen sachverständigen Maurermeister in Oppeln. Mitte August 1753 waren die Fundamente aufgemauert, der „Rost“, womit wohl das Gestell gemeint war, fertig, aber es währte noch ein Jahr, ehe der Hochofen, der mehrere Hundert Fuhren Feldsteine und 120000 Mauerziegel erforderte, zum Anblasen kam.

Am 29. September 1753 trug der König dem Geheimrath Zinnow, der die Königlichen Hoch-

*) S. Wachler, Das erste Jahrh. u. s. w. S. 1. Dort ist auch Plan und Abbildung der ältesten Anlage.

öfen in der Mark leitete, auf, Nachrichten über die beiden Hochöfen zu Schadow bei Buchholz, auf denen Munitio n gegossen wurde, aufzusetzen und sie dem Schlesischen Ministerium zum Anhalt zu übersenden; denn schon hatte er beschlossen, noch einen zweiten Hochofen in Oberschlesien anlegen zu lassen. Als er aus Anlaß des am 25. September 1753 erfolgten Ablebens des Ministers Münchow selbst nach Breslau kam und dort vom 30. October bis 2. November verweilte, ließ er Rehdantz vor sich kommen und gab ihm in Gegenwart des neuernannten Ministers v. Massow Befehl dazu mit der Maßgabe, daß das neue Hüttenwerk nach dem Muster der beiden Hochöfen zu Schadow eingerichtet werden sollte. Der König schärfte Rehdantz ein, das Werk nicht zu klein zu machen und den Bau aufs Schleunigste auszuführen.

Die Kosten des zweiten Hochofens veranschlagte Rehdantz zu 4406 rthl. 8 gr. 8 pf.; er bemerkte auch in seinem Berichte, daß Gußwaaren für den Debit und Schmiedeeisen noch einmal so viel Ertrag abwerfen würden, wie Munitionsguß. Zinnow's vom 5. November 1753 datirter Anschlag wies für die Anlagekosten und die Ausgabe weit höhere Ziffern, als der Rehdantz'sche, auf; die Jahresausgabe für zwei Hochöfen war auf 11766 rthl. 14 gr., die Einnahme von 8 Monaten auf 12843 rthl. 18 gr., der Gewinn auf 1077 rthl. 4 gr., also weit weniger, als bei Rehdantz, veranschlagt; jedoch wies auch Zinnow darauf hin, daß, wenn nicht Munitio n, sondern Gußwaaren gefertigt würden, der Ertrag höher sein und bei einer Ausgabe von 15195 rthl. 20 gr. und einer Einnahme von 20800 rthl. bis auf 5604 rthl. 4 gr. gesteigert werden könne. Die Anlagekosten eines Hochofens hatte Zinnow zu 6000 rthl. angegeben. Rehdantz, der die Kosten eines Hochofens im Oppelschen nur auf 2850 rthl. berechnete, erklärte (12. November 1753) den großen Unterschied aus den viel kostbareren Werkstücken und der Nothwendigkeit eines stärkeren Wasserbaues in Schadow. Indeß fertigte er doch jetzt einen neuen, höheren Kostenanschlag für die neue Gesamtanlage, der sich auf 8300 rthl. belief. Er hatte beim ersten Hochofen wider Erwarten für das Formgeräth im Betrage von 554 rthl. aufkommen müssen, während er geglaubt hatte, es würde ihm von der Artillerie geliefert werden; deswegen setzte er jetzt 1600 rthl. dafür an; auch stellte er für einen Nachtwächter und einen Hammervogt 120 rthl. in die Betriebskosten ein.

Zinnow fand auch den neuen Anschlag noch zu knapp; er meinte, der Hochofen werde 2. bis 3000 rthl. mehr kosten, der Ertrag dagegen werde geringer sein, da die Kugeln der märkischen Werke nur mit 1 rthl. 8 gr., die Bomben mit 1 rthl. 18 gr. für den Centner bezahlt würden, was bei 4500 Centnern 2100 rthl. Unterschied ausmache; er fand auch die Anfuhr e der Kohlen um 200 rthl. zu gering angesetzt und bemerkte, der Gewinn bei Schmiedeeisen werde sich wegen der höheren Ausgaben von 5 bis 6000 rthl. auf 2350 rthl. herabmindern. Der König stimmte Zinnow zu und äußerte in einer Cabinetsordre vom 29. December, zu dem Rehdantz'schen Preise könne nur ein kleines Werk hergestellt werden, auf dem „nichts Rechtes bestellt und gegossen werden könnte“. Er sandte an Massow zwei Schemata, nach denen Rehdantz seine Anschläge anfertigen sollte, und kündigte an, Zinnow werde im Frühjahr die Werke selbst in Augenschein nehmen. Rehdantz bat jedoch Massow, dem König zu versichern, daß sein Hochofen nach dem Muster der allerbesten in Sachsen, Böhmen und Mähren aufgemauert sei; klein scheine das Werk nur wegen der wohlfeileren Baumaterialien; jedoch machte er bemerklich, daß in seinem Anschlage Hammerwerke (Frischfeuer) noch nicht berücksichtigt seien, was er nachholen werde; auch, sagte er, wolle er die Einrichtungs- und Erzanschaffungskosten nochmals prüfen. Am 3. Januar reichte er seinen berichtigten Anschlag ein; in demselben war der Hochofen selbst nur zu 2141 rthl. 6 gr., zwei Frischfeuer mit Wohnungen zu 1000 rthl., der Wasserbau und das gehende Werk zu 746 rthl. angesetzt, aber es traten dazu ein Factorhaus mit Stallung (960 rthl.), drei Familienhäuser (1500), ein Formen- und Spritzenhaus (100), drei Kohlenschuppen (1500), Einhegung, Thorweg und Brunnen (100), Planirung und Teich (50), Aufsuhung von ausländischen Arbeitern (400), Waagschalen und Formen (1500), Materialbeschaffung (2000) und „Extraordinaria“ (830 rthl.), so daß das Ganze auf 12032 rthl. 6 gr. kam. Die Betriebskosten eines jeden Hochofens berechnete er zu 8410 rthl. 16 gr. (also von beiden zu 16821 rthl. 8 gr.), die Einnahme

von beiden zu 9611 rthl., den Gewinn zu 2789 rthl. 16 gr. (14 pCt.), wenn aber Stabeisen fabricirt würde, zu 4902 rthl. 18 gr. (25 pCt.).

Der König billigte (10. Januar 1754) die neuen Rehdantz'schen Anschläge; die Kosten für beide Oefen im Betrage von 19 600 rthl. 16 gr. befahl er aus den Etatsüberschüssen der Schlesischen Landrentei für 1753/54 zu decken. Am 1. Mai 1754 erfolgte die definitive Anweisung darauf, so daß die von der Brieger Arbeitshauskasse vorgeschossenen 3500 rthl. sofort zurückgezahlt werden konnten. In der Ordre vom 10. Januar erlaubte er auch Rehdantz, der ihn wiederholt darum gebeten hatte, nach Schadow oder Zehdenik in der Uckermark zu reisen, damit er das Formen genau kennen lerne, nachdem er vorher schon zu diesem Zweck zwei Arbeiter nach Schadow gesandt hatte. Der König beorderte auch, als Rehdantz nach Schadow reiste, den Geheimrath Zinnow, der nun nicht erst nach Schlesien zu kommen brauchte, dahin, damit er Rehdantz unterweise. Massow fühlte sich übrigens verpflichtet, dem Könige die Malapaner Anlage zu rühmen; er versicherte ihm am 23. Januar 1754, der dortige Hochofen sei ungleich besser und vollständiger, als alle anderen, die er gesehen habe.

Anfang Februar weilte Rehdantz in Schadow, wohin nicht blos Zinnow, sondern auch Oberst v. Dieskau gekommen war. Beide ertheilten ihm alle wünschenswerthen Informationen. Am 10. Februar 1754 berichtete er Massow, das Oppelner Werk sei nicht schlechter, als das Schadower, und die äußeren Gebäude seien dort massiv, hier nur von Bindwerk. Auch dem Könige erstattete er, am 11. Februar, einen Bericht, über den ihm der König am 13. seine Zufriedenheit zu erkennen gab; auch trug er ihm auf, nach seiner Rückkehr mit dem General Fouqué zu überlegen, ob im Glatzischen nicht ein oder zwei Eisenhüttenwerke errichtet werden könnten, was für ihn behufs Ersparung der Transportkosten für die Munition nach Glatz von großem Interesse sei. Rehdantz kam zwar dem Königlichen Befehle in der Folge nach, sah sich aber in der Lage, von dem Project abrathen zu müssen, weil die Erzgewinnung im Glatzischen mit zu großen Kosten verknüpft sei, und das Holz der Glatzischen Forsten schon zu stark für die Festungen Glatz und Neiße in Anspruch genommen werde.

Ende Juni 1754 war die Hütte zu Malapane — so wurde das Eisenwerk genannt — fertig abgebunden, im Juli wurde sie eingedeckt; Ende August wurde der erste, Anfang October 1754 der zweite Hochofen angeblasen. Als der König im September 1754 zu der Revue in Schlesien weilte, ließ er, am 17. September, Rehdantz vor sich kommen und befahl ihm, noch einen dritten Hochofen zu bauen; er fragte ihn nach den Kosten und notirte sich den von ihm bezeichneten Betrag, 11 000 rthl., in sein Taschenbuch. Am 19. September wies er durch eine aus Schweidnitz datirte Cabinetsordre schriftlich die Summe durch Geheimrath Köppen in Berlin zu zahlen an.

Für diesen dritten Hochofen, nachher Kreuzburgerhütte genannt, ersah sich Rehdantz einen Platz an „der Budkowitz Bache“, 2 Meilen südlich von Konstadt, 2 $\frac{1}{2}$ Meilen südwestlich von Kreuzburg, $\frac{3}{4}$ Meilen westlich vom Dorfe Alt-Budkowitz. Im April 1755 war die Hochofenhütte abgebunden, gerichtet und untermauert, das Frischfeuer abgebunden, ein Kalkofen gebaut, Kalk angeschafft, auch ein Ofen Kalk ausgebrannt, alles erforderliche Holz geschlagen und angefahren, alles zum Ziegelstreichen vorbereitet, eine Interimswohnung und Hütte zum Unterkommen gebaut, das Fundament zum Gebäude für die Officianten gelegt, die Werkstücke zum Hochofen angeschafft. Im November 1755 sollte der Hochofen angeblasen werden. Wann es wirklich geschehen ist, läßt sich aus den Acten nicht ersehen.

Im April 1755 gab es in Malapane folgende Baulichkeiten: 1. zwei Hochöfen mit zugehöriger Hütte, die mit Ziegeln ausgeflochten und mit Ziegeldach versehen war, 2. ein ebenso beschaffenes Frischfeuer, 3. ein Wehr mit Gefuder (hölzerner Leitung) und Gerinne, 4. einen massiven Kohenschuppen, 5. ein massives Formen- und Spritzenhaus, 6. zwei massive Familienhäuser, 7. eine massive Schmiede, 8. ein Familienhaus von Fachwerk mit Ziegeldach, 9. eine „Stelle“ gleicher Art, 10. einen Erzschuppen, 11. Wohnung, Stallung und Scheune für die Kohlenfahrer, 12. doppelte Gräben und Dämme durch die Moräste in Länge von 500 Ruthen. Jedoch waren die Wasserbauten und Dämme noch nicht fertig, der Hüttenplatz noch nicht ganz erhöht und planirt, im Bau stand noch eine massive

Factorerei und zwei massive Familienhäuser. Bei einer Revision 1761 fand sich außerdem noch ein Stallgebäude und ein Backhaus vor; eine aufgeführte Hüttschreiberwohnung war allem Anschein nach die „Stelle“; ein Haus aus Schrotwerk, das Rehdantz nachträglich gebaut und für sich zum Absteigequartier eingerichtet hatte, war 1761 schon abgebrannt.

Die Baulichkeiten von Kreuzburgerhütte bestanden 1761 aus einem Hochofen, einem fertigen und einem unfertigen Frischfeuer, zwei Kohlen- und einem Erzschuppen, zwei Gerinnen, einem Factorhause mit sieben Wohnungen, einem fertigen und einem unfertigen Familienhause, einer Frischmeister-, einer anderen, unfertigen Wohnung und einem Backhause. Bald darauf wurde noch ein Zainhammer gebaut.

Die Hochofen der beiden Hütten waren 24 bis 25 Fuß hoch, die lichte Weite des Schachtes betrug über der Rast 6 Fuß Breite, $6\frac{1}{2}$ Fuß Länge, die an der Gichtöffnung 3 Fuß Breite, $3\frac{1}{2}$ Fuß Länge, woraus zu ersehen ist, daß der Ofendurchschnitt oblong war; das Gestell hatte 4 Fuß Höhe, das des zweiten Malapaner Ofens war aus Pirnaer Sandstein gemauert.

Am 2. Januar 1755 fragte Rehdantz beim Minister an, ob nicht noch ein vierter Hochofen gebaut werden solle, da das Malapaner Eisen dem besten Schwedischen gleichkomme. Der Minister berichtete an den König, der einige Zeit darauf in Folge einer Gedächtnißtäuschung glaubte, der vierte Ofen sei schon im Bau; aber, als er den Sachverhalt erfuhr, unterließ er es doch, den Befehl dazu zu geben.

Als ersten Hochofenmeister gewann Rehdantz einen gewissen Kolisko, der beim Freiherrn v. Löwencron auf Turawa (abwärts an der Malapane) gearbeitet hatte; Arbeiterfamilien zog er aus der Mark, aus Sachsen und vom Harz herbei*); die Former mußte er sich erst heranzubilden. Die Formen für den Kugelguß bestellte er beim Mechanicus Elckner in Berlin; die Bombenform kostete 302 rthl., sechs Formen für 24pfündige, acht für 12pfündige, zwölf für 3pfündige und zwölf Formenkasten kosteten 252 rthl.

Den Hüttenbedienten (d. h. Beamten) und Hüttenarbeitern gewährte eine vom 20. März 1755 datirte Königliche Verordnung Freiheit von Einquartierung, Werbung und Enrollirung einschließlich ihrer Angehörigen, Freiheit von Grundsteuer und Nahrungsgeld, Freiheit des Ankaufs der nothwendigen Lebensbedürfnisse und versprach, daß diejenigen, welche den Verlag von Bier und Branntwein für die Hütten erhalten würden, zur Lieferung guter, reichlicher und billiger Waaren angehalten werden sollten; den Beamten und Arbeitern wurde der Königliche Schutz gegen jedermann zugesagt, hingegen wurden sie auch zu Treue, Ehrlichkeit, Gehorsam und unverdrossener Arbeit ermahnt. Am 21. März 1755 vollzog der König eigenhändig eine Hütten-Instruction und ertheilte Rehdantz Vollmacht in allen Hüttenangelegenheiten.

Wenn nun aber auch die Hochofen ihren Ursprung dem Wunsche des Königs, Munition in Schlesien anfertigen zu lassen, verdankten, so war doch nicht darauf zu rechnen, daß sie allein vom Munitionsguß sich würden erhalten können; darüber ließ der König Rehdantz von Anfang an nicht im Zweifel. Er erklärte in einer Cabinetsordre (Potsdam, 10. April 1755), er hoffe, daß, wenn die Lieferung der Munition aufhöre, und dagegen Eisenblech und Geräthe (worunter ebensowohl Guß-, wie Schmiedewaaren verstanden werden konnten) zum Verkauf angefertigt würden, der Ertrag weit höher sein werde. Dies hatte ihm allerdings ebenso Rehdantz selbst, wie Zinnow, schon 1753 in Aussicht gestellt. In einer Ordre vom 15. März 1756 erklärte der König sogar, das Bombengießen sei nur Nebensache, die Schlesischen Hütten sollten auf Gußwaaren, Stangen (d. h. Stabeisen) u. dgl. für den Privat- und auswärtigen Debit eingerichtet werden. Es kam also darauf an, daß nicht bloß Formen für verschiedene Gußwaaren beschafft, sondern auch die Frischfeuer vermehrt und andere Fabrikationen an sie angeschlossen würden. Rehdantz richtete frühzeitig sein Augenmerk auf Erzeugung von Stahl und Draht, ja er sprach schon im Januar 1756 die Ueberzeugung aus, daß es möglich sein würde, die Steirischen schneidenden Waaren in Schlesien zu verfertigen und alles Schanzzeug im Lande selbst zu schmieden.

*) S. Wachler a. a. O. S. 3.

Aber das alles hatte seine großen Schwierigkeiten. Die Unregelmäßigkeit der Production bedingte auch eine wechselnde Benutzung der Anlagen, was mit einem Zins- und Ertragsverluste verbunden war. Rehdantz hatte zwar selbst in einem Berichte an den Minister (2. April 1754) gesagt, es müßten eigentlich bei jedem Hochofen drei Frischfeuer sein; er beschränkte sich aber doch zunächst auf je eins in Malapane und Kreuzburgerhütte, weil die anderen beim Munitionsguß unbeschäftigt hätten liegen müssen. Er begann 1755 noch ein zweites bei Kreuzburgerhütte zu bauen, aber 1757 war weder das erste, noch das zweite dort fertig. Er erklärte am 2. März 1757 aufs neue, es müßten noch drei Frischfeuer errichtet werden, wenn die Hütten sich rentiren sollten, und brachte als Platz dafür Dembihammer, 1 Meile südlich von Malapane, wo schon unter der Kaiserlichen Regierung ein Eisenhammer bestanden hatte, und wo später der Freiherr v. Reden zuerst einen Stahl-, dann einen Blechhammer errichtet hat, in Vorschlag; aber der Krieg (1756 bis 1763) hinderte die Ausführung solcher Pläne.

Noch war der Krieg nicht beendet, als der Minister v. Schlabrendorff, der am 12. November 1755 an Massow's Stelle getreten war, im Juli 1762, weil damals das Schmiedeeisen gut im Preise stand, auf Verfertigung dieses Hüttenproducts drang; die Breslauer Kammer, die inzwischen die Verwaltung der Hüttenwerke übernommen hatte, ließ deshalb ein Frischfeuer in Kreuzburgerhütte, das die Russen zerstört hatten, mit Schlabrendorff's Zustimmung (vom 14. August 1762) wieder herstellen. Auch machte die Kammer damals auf Rehdantz' Antrag den Vorschlag, daß ein Schlackenpochwerk zur besseren Ausnutzung des Materials errichtet würde, und Schlabrendorff ordnete auch den Bau eines solchen an; derselbe ist aber, vermuthlich wegen Geldmangels, nicht zur Ausführung gekommen. Ebenso kam es damals noch nicht zur Errichtung eines zweiten Frischfeuers in Malapane, die von der Kammer auf Rehdantz' erneuten Antrag vorgeschlagen worden war, obwohl auch hierzu Schlabrendorff seine Zustimmung gegeben hatte. Immer aufs Neue trieb der letztere, so am 1. Mai 1764 und am 26. October 1765, zur Anlage von Frischfeuern; am 12. Juni 1764 erklärte die Kammer sogar, es seien 7 Frischfeuer nöthig. Die Ausführung verzögerte sich trotzdem, vermuthlich in Folge der Säumigkeit des Bauinspectors Pohlmann, bis ins Jahr 1767. Der Ober-Teichinspector Neuwertz machte (9. October 1766) einen vorzüglich geeigneten Platz dafür auf dem rechten Malapaneufer zwischen Krascheow und den Hochöfen ausfindig; er sagte, es könnten dort vier oder fünf Werke errichtet werden. Am 14. April 1767 gab Schlabrendorff Befehl zur Errichtung zweier Frischfeuer an dieser Stelle. Der Kostenanschlag einschließlich der Wasserbauten belief sich auf 12 033 rthl. 16 gr. 11⁴/₆ pf.; jedoch suchte Schlabrendorff ein Weniges daran zu ersparen, indem er nur einen anstatt zweier Kohlenschuppen errichten ließ. Zu dem Bau wurden 110 Mann Amtsunterthanen aus dem Oppelnischen, 70 aus dem Lublinitzer und ebenso viel aus dem Großstrehlitzer Kreise requirirt. Die Krascheower Bauern, die etwa 30 Morgen Acker und Waldnutzung verloren, wurden, um letzteren Verlust auszugleichen, mit 60 Morgen 125 □ Ruthen Domanialland entschädigt. Später kam noch ein fünftes Frischfeuer in Kreuzburgerhütte, von dem noch zu sprechen sein wird, und ein sechstes in Jedlitze dazu.

Große Mühe verwandte Rehdantz auf Begründung der Stahlfabrikation bei den Königlichen Hütten. Er schlug am 20. Mai 1755 vor, den Fabriken-Commissarius Erb aus Berlin, der vor dem Cabinetsrath Lautensack eine Stahlprobe aus Schlesischem Eisen zu großer Genugthuung des Königs angefertigt hatte, nach Malapane kommen zu lassen; jedoch ist dies nicht geschehen. Am 20. November 1755 richtete Rehdantz eine Vorstellung an Schlabrendorff, in der er sagte, bisher sei aller Stahl in Schlesien aus fremden Landen (wozu auch die anderen Provinzen gerechnet wurden, da Schlesien ein Zollgebiet für sich bildete) bezogen worden; jetzt würden in Schlesien jährlich 130 000 Centner Eisen fabricirt, davon 16 000 auf den Königlichen Werken, und auf einem derselben werde ein Erz verarbeitet, aus dem auch Stahl gemacht werden könne. Der Minister schrieb an den Rand des Berichts: „Aus allem Schwedischen Eisen kann Stahl gemacht werden und aus diesem Messer und andere schneidende Instrumente zu Neustadt-Eberswalde; wenn tüchtige Leute dazu genommen würden, müßte dies auch mit Schlesischem Eisen möglich sein.“

Rehdantz ließ darauf im Januar 1756 durch zwei Sachverständige, den Stahlschmied Johann Michael Kätzel aus Straßburg i. E. und den Feilenhauer Ammon aus Breslau das Malapaner Eisen auf Stahlerzeugung untersuchen. Sie gaben einstimmig ihr Urtheil dahin ab, daß die Materie des Erzes und des Roheisens gut, also auch zu Stahl tauglich, und daß die Probe von Stahl, die sie daraus gemacht hätten, auch gut ausgefallen sei. Kätzel erbot sich, aus Geislaun bei Saarbrücken drei tüchtige Stahlarbeiter und einen Stahlschmied zu verschreiben; er wollte sie durch seinen Sohn herbeiholen lassen; die Reisekosten für die Arbeiter und ihre Familien berechnete er auf 134 rthl. 9 gr. 7 $\frac{1}{2}$ pf.; für seine Bemühungen und die Reise seines Sohnes wollte er 50 rthl. haben; sich selbst bot er als Aufseher beim künftigen Stahlwerk für 300 rthl. Gehalt an. Ammon erbot sich, gegen ein Gehalt von 200 rthl. für die Richtigkeit und Tüchtigkeit der Fabrikate zu sorgen. Die Stahlfabrikation pries Kätzel als einen sehr einträglichen Industriezweig an; denn wenn sie gleich für den Centner 1 rthl. mehr Arbeitslohn erfordere, als die des Stabeisens, so sei doch der Kohlen- und Roheisenverbrauch dabei nicht größer, und da der Centner Stabeisen 3 rthl. 8 gr., der Centner Stahl aber 10 rthl. koste, so gewinne man auf den Centner Stahl gegen Stabeisen 6 rthl. 16 gr.

Der König bewilligte die Herbeiziehung der Saarbrückener Stahlarbeiter. Indeß bestanden diese auf mehr Lohn, mehr Feier- und mehr Reisegeld, als Kätzel angenommen hatte. Der junge Kätzel holte sie ab; aus Struth bei Pfalzburg meldete er, es sei ein Stahlmacher Eberhard Groll und zwei Stahlarbeiter; Groll und einer der letzteren hatten Familien; zusammen waren es 15 Köpfe; unter ihnen waren drei Meistersöhne. Einen Stahl- oder Reckschmied hatte Kätzel aber nicht gewonnen, was sich nachher als verhängnißvoll erwies. Fünf Meilen vor Prag wurden sie (es war kurz vor dem Ausbruch des Krieges) von der Oesterreichischen Polizei zurückgewiesen und zur Umkehr nach Nürnberg gezwungen; von dort schlugen sie den Weg über Sachsen ein; von Bunzlau holte sie Ammon nach Breslau ab. Die Kosten überschritten den Anschlag Kätzel's von 270 rthl. um 113 rthl. 14 gr. 6 pf.; dem Groll mußten seine Schulden im Betrage von 31 rthl. 8 gr. bezahlt werden, und Ammon liquidirte für das Einholen 6 rthl. 12 gr. Schlabrendorff, der, wie sein König, bis auf den Pfennig haushälterisch war, bewilligte am 25. October 1756 mürrisch die Mehrkosten mit dem Bemerkn, er sehe schon Verdruß und Verantwortung voraus; die Stahlfabrikation sei kein Geheimniß; Splitgerber (das berühmte Bank- und Fabrikhaus Splitgerber & Daum in Berlin) lasse in Neustadt-Eberswalde Stahl machen, und auch in Damm sei ein Schmied, der viel Geld damit verdiene; die Kammer hätte nur an diese zu schreiben brauchen.

Als nun Groll mit seinen Genossen in Malapane angekommen war, fand sich, daß er zwar Rohstahl zu machen verstand, daß aber zum Recken und Raffiniren des Stahls noch andere, darauf ausgebildete Reckschmiede gehörten, und ein solcher war eben nicht mitgekommen. Nun war der Krieg schon ausgebrochen, und Schlabrendorff hatte mit anderen Dingen zu thun; Kätzel und Ammon starben darüber, und so erhielt Groll Fei ergelder. Als der Krieg zu Ende war, setzte der Minister alle Hebel in Bewegung, um Solche, die Stahl verfertigen könnten oder eine Stahlfabrik anzulegen geneigt wären, ausfindig zu machen. Von allen Land- und Steuerräthen in Schlesien kamen jedoch verneinende Antworten ebenso, wie vom Breslauer Magistrat. Es wurde berichtet, daß der Graf Hoym auf Slawentzitz Steirische Stahlarbeiter habe kommen lassen, der bekannte Graf Hoditz auf Roßwald in Oesterreichisch-Schlesien ebenfalls Stahl zu machen versucht habe, aber alle Versuche seien mißlungen; man behauptete, das Schlesische Eisen sei zu weich; einzelne Schmiede gäben vor, Stahl machen zu können, aber sie machten nur die eisernen Werkzeuge glühend und tauchten sie in kaltes Wasser, wodurch nur die äußerste Oberfläche verstäht würde. Der Landrath des Kreises Tost, v. Sack, zeigte an, ein Stand seines Kreises habe die Absicht, eine Stahlfabrik zur Anfertigung von Sensen anzulegen, er wünsche aber die Sache geheim zu halten. Es scheint dies Graf Posadowsky auf Tost gewesen zu sein, der einen solchen Versuch wirklich gemacht, ihn aber bald aufgegeben hat.

Schlabrendorff bat deshalb, am 27. Mai 1764, den Clevischen Kammerpräsidenten v. Bessel, ihm einen guten Stahlraffinirer und einen Gesellen zu verschaffen; aber Bessel antwortete (2. November),

die Stahlarbeiter seien sämmtlich vereidet und würden nicht fortgelassen. Darauf wandte sich Schlabrendorff (14. November) an den König mit der Bitte, der Clevischen Kammer anzubefehlen, daß sie ihm Raffinirschmiede aus Altena besorge. Der König that es; aber die Clevische Kammer berichtete am 28. November, es sei ihr nicht gelungen, den Königlichen Befehl auszuführen, und erst auf eine neue energische Mahnung des Königs vom 6. December machte sie zwei Stahlschmiede aus Hagen, Johann Peter Röntgen und seinen Sohn Hendrich Wilhelm Röntgen, ausfindig, die gegen einen Monatslohn von $16\frac{2}{3}$ rthl. und Reisegeld von 40 bezw. 30 rthl., ferner Freiheit von bürgerlichen Lasten, freie Wohnung nebst Heizmaterial und Garten sich bereit erklärten, nach Malapane zu kommen; für jeden Gesellen verlangten sie 15 rthl. Miethgeld jährlich. Der Vater Röntgen war schon 62 Jahre alt; sein Sohn wollte sich auf 4 Jahre verpflichten. Es wurde jedoch nichts aus der Sache.

Ziemlich spät kam man auf den Gedanken, doch erst einmal zu erproben, ob es Groll gelingen werde, aus Schlesischem Eisen Rohstahl zu machen. Der Decernent für die Hüttenwerke, Kriegs- und Domänenrath Plümicke, vernahm ihn darüber am 15. August 1765; Groll behauptete, die Oberschlesischen Erze seien mit Ausnahme der Tarnowitzer wegen ihrer Sprödigkeit für Stahl nicht geeignet, wofür er sich auf die früher von ihm gemachten, in Berlin und Breslau geprüften Stahlproben berief, versicherte aber, er und sein ältester Sohn, der in Kreuzburgerhütte arbeitete, seien vollkommen tüchtig im Rohstahlmachen. Schlabrendorff ließ ihn darauf nochmals eine Probe machen. Groll nahm 4 bis 6 Centner Roheisen und 2 Centner altes Eisen, wählte davon $5\frac{3}{4}$ Centner aus und brachte in 14 Tagen daraus 2 Centner 78 Pfund Stahl zu Wege; 24 Pfund davon wurden nach Breslau gesandt; der Münzmeister Singer prüfte einen Theil davon und erklärte, für Münzstempel sei der Stahl zu weich, für Schlosser- und Schmiedewerkzeuge jedoch eigne er sich; der Schlossermeister Springer aber erklärte rundweg, der Stahl taue nichts. Da nun die Kammer (11. Januar 1766) bei 1000 Centner Roheisen für die Stahlfabrikation im Jahre 3509 rthl. Kosten und eine Einnahme von 3863 rthl., also einen Ertrag von 354 rthl. herausrechnete, während sie den Ertrag von Gußwaaren auf 1708 rthl. 8 gr. anschlug, und nach des Kriegsraths Plümicke Berechnung selbst Schmiedeeisen von 1400 Centner Roheisen 390 rthl. 23 gr. im Jahre abwarf, da man ferner keinen passenden Platz für einen Stahlhammer fand, so schlug die Kammer am 4. Januar 1766 vor, den ganzen Plan fallen zu lassen, und Schlabrendorff stimmte dem zu.

Nun wäre er auch den Groll gern losgeworden und bot ihm dem Berghauptmann v. Justi an, der damals gerade eine Königliche Blech- und Stahlfabrik in Zanzhausen bei Küstrin anlegen sollte, wofür der König 148000 rthl. ausgeworfen hatte. Justi war auch bereit dazu und wollte dem Groll 5 rthl. wöchentlich geben; aber Groll war schon alt und wollte nicht fort, und da Schlabrendorff fürchtete, daß, wenn der Vater ginge, auch seine vier Söhne, die zum Theil schon tüchtige Arbeiter geworden waren, auch fortziehen würden, gab er ihm eine Stelle in der damals neugegründeten Colonie.

Später, im Jahre 1771, wurden Stahlkuchen zur Probe, ob daraus guter Stahl zu machen sei, nach Altena geschickt; vom Ergebnis verlautet jedoch nichts. Den Ruhm, den ersten brauchbaren Stahl in Schlesien fabricirt zu haben, hat sich der gräflich Pückler'sche Hüttenpächter, spätere Commissionsrath Koulhaas in Kutschau und in Stahlhammer erworben.

Da Friedrich der Große auch der Blechfabrikation als eventuellen Aufgabe der Königlichen Hüttenwerke erwähnt hatte, so ließ sich Rehdantz (im Januar 1756) vom gräflich Hoym'schen Hütteninspector Glaser in Slawentzitz einen Preiscourant für Bleche nebst drei Tafeln weißer Probebleche schicken; das Fäßchen zu 300 Blatt kostete 28 rthl. Dann gewann er einen Sächsischen Löffelfabrikanten, Johann Martin Wolf, und setzte ihn bei der Kreuzburgerhütte an. Derselbe eröffnete seine Werkstatt im Juni 1756 und ließ seine Frau und seine Kinder nachkommen; er arbeitete mit drei Gehülfen und schickte zwei derselben 1757 nach Sachsen, um noch einige andere herbeizuschaffen. Der Steuerrath Eversmann bezeichnete ihn als sehr tüchtig; im Mai 1757 hatte er schon 500 Tausch Löffel nach Breslau verkauft; er hoffte, wenn er mehr Gehülfen erhielte, täglich 25 Tausch zu verfertigen, deren Absatz in Breslau ihm schon zugesichert war. Eine spätere Nachricht besagt freilich, die Löffel hätten den Breslauer Kaufleuten nicht zugesagt. Außerdem verfertigte er Brettnägel, täglich

100 Schock. Er erhielt einen Vorschuß von 102 rthl. 19 gr.; dafür kaufte er sich Handwerkszeug und Material, legte aber aus eigenen Mitteln noch 20 rthl. zu. Leider starb Wolf schon 1758, ehe seine Fabrik ordentlich in Gang gekommen war. Rehdantz schrieb deshalb, von Schlabrendorff aufgefordert, am 12. Juli 1762 an das Feldkriegsdirectorium in Sachsen, es möge ihm einen anderen Löffelschmied verschaffen, erhielt aber keine Antwort. Das Material Wolf's wurde, um den Vorschuß, von dem er nur 20 rthl. abgezahlt hatte, wieder zu ersetzen, verkauft; es brachte 76 rthl. 2 $\frac{3}{8}$ pf.; seine Colonie-stelle wurde einem Koch, Anton Gruner aus Leobschütz, für 106 rthl. 18 gr. verkauft, der dazu eine Traiteurconcession erhielt.

Als Schlabrendorff 1766 die Hütten bereiste, regte er aufs Neue die Errichtung eines Blechhammers bei denselben an; die Kammer erhob aber dagegen Bedenken, weil durch die Kosten einer neuen Anlage der Bestand der Hüttenkasse zu stark in Anspruch genommen würde. Dennoch wurde der Hüttenrendant Köppen nach Slawentzitz gesandt, um sich nach der Blechfabrikation zu erkundigen. Er erfuhr, daß aus 1200 Centner Kolbeneisen im Jahre 800 Centner Blech fabricirt würden; von 20 Centnern entfielen 3 Centner Schwarz-, 17 Centner Weißblech; der Centner Weißblech wurde zu 21 rthl., Schwarzblech zu 7 rthl. an den Commerzienrath Tischler in Breslau verkauft; die Hütte machte bei einer Ausgabe von 11120 rthl. und einer Einnahme von 15120 rthl. einen Gewinn von 4000 rthl.

Das mußte freilich locken; Schlabrendorff gab dem Kriegsrath Plümicke Auftrag, den Plan zu einem Frischfeuer, Zainhammer und Blechhammer zu entwerfen, und gab, als dies geschehen war, dem Bauinspector Pohlmann auf, die Vorarbeiten dazu zu machen. Der Blechhammer sollte bei den neuen Frischfeuern in Krascheow errichtet werden; aber noch im März 1768 war es nicht so weit gekommen; die Kammer machte aufs neue Einwendungen, theils wegen der Kosten, theils, weil Slawentzitz genug Blech producire, theils, weil Krascheow zu weit von Tarnowitz entfernt sei, woher man das Eisenerz, da nur das beste zu Blech verwendbar war, holen mußte. Schlabrendorff sandte dessenungeachtet auch den Kriegsrath Plümicke nach Slawentzitz, damit er sich die Einrichtung ansehe; aber die Sache zog sich wieder hin und machte anderen Unternehmungen Platz. Erst Reden hat viel später in Dembihammer einen Blechhammer errichtet.

Besser gelang der Plan, einen Drahtzug bei den Königlichen Hütten zu errichten. Ein Zainmeister, der 1756 mit Familie sich beim Kreuzburger Hochofen angesiedelt hatte, Namens Friedrich Pfabe, bot im Juli 1765 der Kammer an, nahe bei dem Werke an der Murowbrücke auf seine Kosten einen Drahtzug nebst Zeug- und Zainhammer (neben dem schon bestehenden Königlichen Zainhammer) anzulegen, wenn ihm ein Vorschuß von 1000 rthl. zu 3 pCt. bei jährlicher Rückzahlung von 100 rthl., 10 Freijahre, Freiheit von Erb- und Grundzins, ein Ackerfleck von 10 bis 12 Scheffel Aussaat, eine Wiese, die er selbst roden wollte, 3 bis 4 Kühe und Hutung, freies Raff- und Leseholz, Kohlholz zur Forsttaxe, Bauholz zu einem Drittel der Taxe, Gestellung von Königlichen Holzschlägern gegen Bezahlung und Werbefreiheit für seine Söhne gewährt würde; er versprach dafür, den Hütten jährlich 200 Centner Stabeisen abzunehmen und davon 133 $\frac{1}{2}$ Centner Draht anzufertigen. Vom Drahtzuge und Zeughammer wollte er selbst den Nutzen haben, den er auf 10 rthl. pro Centner berechnete; vom Zainhammer sollte der Ertrag an die Königliche Kasse kommen, nur wollte er jährlich 10 rthl. Dingegeld haben. Da es damals außer dem Kreuzburger nur noch einen Zainhammer in Schlesien, zu Paproczan im Plessischen, gab, so glaubte die Kammer, daß sich die Revenuen von einem solchen bis auf 4160 rthl. steigern könnten.

Aber auch über diesem Unternehmen schwebte ein Unstern. Schon das machte Schwierigkeiten, daß Pfabe erklärte, das Kreuzburger Eisen könne er nicht gebrauchen; es müßte welches vom besten Tarnowitzer Erz, wie es in Boronow und Peiskretscham gemacht würde, sein. Ehe eine Einigung erzielt war, starb Pfabe, im Jahre 1766. Zu seinen Söhnen hatte die Kammer kein rechtes Vertrauen; auch war ihnen der Anschlag Pohlmann's in Höhe von 2000 rthl. zu hoch, und selbst 1500 rthl., der Betrag, auf den die Kammer die Kosten herabmindern wollte, noch zu viel. Jedoch ließ die letztere sie die beiden Zainhämmer in Kreuzburgerhütte betreiben, wofür sie sich zur Abnahme

von 7 bis 900 Centner Stabeisen, später sogar von 1200, bei Strafe einer Zahlung von 4 gr. für jeden Centner weniger und Verlustes der Feiergelder verpflichten mußten. Dennoch sandte Schlabrendorff, an seinem Plane festhaltend, im Februar 1767 den Factor Regely vom Kreuzburger Hochofen nach Rauden, damit er sich die Drahhütte des dortigen Cistercienserstifts ansehe, und im Mai mußte der Bauinspector Pohlmann zu dem gleichen Zwecke dahin reisen. Indeß kam die Drahhütte damals noch nicht zu Stande.

Im Sommer 1769 setzte die Kammer einen Nagelschmied, Namens Kleinöder, aus Carlsruhe (zwischen Brieg und Kreuzburg), dessen Preiscourant niedriger war, als die Sätze der Baubeamten, bei Kreuzburgerhütte an, um das sich häufende Zaineisen zu verwerthen. Er erhielt eine erledigte Stelle, 25 rthl. Vorschuß und eine gleiche Summe zur Errichtung der Schmiede, der Esse und des Schuppens, auch Bauholz und die sonstigen Colonistenbenefizien, so wie das Privileg, daß alle Wasser- und Landbaubeamten des Breslauer Departements die nöthigen Nägel bei ihm bestellen sollten. Schlabrendorff genehmigte alles dies am 31. August 1769.

Aber die Zaineisenproduction erwies sich bald als zu stark. Es entstanden in dieser Zeit neue Zainhämmer in Rauden, Tworog, Wessolla, Kotten, Tost, Guttentag und auf den Henckel-Neudeck'schen Werken. Stadt- und Dorfschmiede machten allenthalben Nägel aus Schieneisen. So häufte sich der Zaineisenbestand auf der Kreuzburgerhütte im October 1772 bis auf 1246 Centner im Werthe von 5400 rthl. Deshalb schlug Plümicke vor, die beiden Zainhämmer bis Ende Mai 1773 stehen zu lassen, dann aber nur den Königlichen wieder in Gang zu setzen und den anderen in ein Frischfeuer zu verwandeln, da es damals an Schieneisen fehlte. Hoym, der seit Beginn des Jahres 1770 Schlesischer Minister war, genehmigte es am 30. October 1772. Dem jüngeren Pfabe wurde gekündigt, der ältere wurde beim neuen Frischfeuer angestellt, wozu er sich bequeme, als man einen Sachsen, Korb, der weit billiger und vortheilhafter arbeitete, vor seinen Augen Zaineisen von allen Sorten verfertigen ließ; Korb wollte mit 8 sgr. Lohn und 8 rthl. (statt 10 rthl.) Gedingegeld zufrieden sein; er verschmiedete von 9 Uhr Morgens bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends 1 $\frac{1}{2}$ Centner Stabeisen bei 2 Schwingen = 6 Korb Kohlen.

Der Plan eines Drahtzuges kam später wieder in Gang, da die Kammer wünschte, die in Breslau bestehende sogenannte Nähnadelfabrik mit inländischem Drahte ausreichend zu versorgen. Auf Betreiben Schlabrendorff's waren 1763 21 Nähnadelmachermeister aus Schwabach mit vielen Gesellen, mit Frauen und Kindern insgesamt 141 Köpfe, in Breslau eingewandert; jedoch konnte ihre Fabrik wegen theurer Materialien und in Ermangelung einer Polirmühle nicht zu rechtem Gedeihen kommen. Die Raudener Drahtfabrik konnte bei Weitem nicht genug Draht für sie produciren; der Iserlohner Draht war 7 bis 8 rthl. theurer, als der (verbotene) aus Würbenthal in Oesterreichisch-Schlesien, und 4 bis 5 rthl. theurer, als der Raudener. Der Minister v. Hoym ließ deshalb 3 Centner Kreuzburger Zaineisen in Rauden auf Draht probiren und alle Sorten vom stärksten Ziehdraht bis zum feinsten Handdraht herstellen, wofür der Pater Provisor ein Douceur von 6 Ducaten erhielt.

Da sich das Zaineisen gut bewährte, trug Hoym seinen Plan dem Könige vor, der ihn auch am 17. November 1773 billigte. Der Fabriken-Commissarius Hartmann mußte die Drahtfabriken in Würbenthal, Rauden und Slawentzitz bereisen, Plümicke sich in Slawentzitz und Rauden bei den fremden Meistern und Gesellen erkundigen, ob sie ihm Drahtarbeiter aus Oesterreich und Sachsen verschaffen könnten. Diesmal wählte man die Malapaner Gegend; ein Platz unterhalb Schodnia in dem Forstbezirk Jedlitze wurde dazu ausfindig gemacht; die Anlage wurde auf ein Frischfeuer (das sechste), einen Zainhammer, einen Zeughammer und einen Drahtzug berechnet. Der Anschlag Pohlmann's belief sich für die Landbauten auf 16 066 rthl. 14 gr. 8 $\frac{2}{5}$ pf., der Neuwertz' für die Wasserbauten auf 9832 rthl. 21 gr. 5 $\frac{3}{5}$ pf. Man rechnete auf eine Jahresproduction von 1050 Centner Stabeisen und 780 Centner Zaineisen, auf einen Ertrag von 1175 rthl., was einer fünfprocentigen Verzinsung von 23 500 rthl., dem Betrage, bis zu dem man die Kosten verringern wollte, gleichkam. Das Capital für die Landbauten nahm Hoym bei Privatleuten auf.

Aber es hatte gute Weile, ehe die Drahtfabrik in Gang kam. Pohlmann verschleppte nach

seiner Weise den Bau den ganzen Winter hindurch, was ihm Hoym's Unwillen zuzog. Noch war das Werk bei Weitem nicht fertig, als Hoym, am 6. Januar 1776, dem Könige vorzeitig meldete, der Bau eines Werkes zu eisernen Schneidewaaren, Sensen, Strohmessern, Futterklingen, Aexten, Beilen und außerdem ein Drahtzug sei nun fertig; die von den Schwabachern eingerichtete Nähnadelfabrik könne sich nun von dem neuen Werke mit Draht versorgen. Auf Bitten Hoym's gewährte der König (Potsdam, 24. Januar 1776) der Fabrik freie Ausfuhr des Drahtes nach den anderen Provinzen und befahl, daß die östlichen derselben sich mit Draht aus ihr versorgen sollten.

Erst am 13. Mai 1776 konnte Plümicke melden, daß nun auch die Drahtbänke fertig seien, und daß man vier Arbeiter aus Mähren erwarte. Der Etat der Jedlitzer Hütte wies für 1776/77 einen Sollüberschuß von 1226 rthl. 21 sgr., für 1777/78 einen solchen von 1885 rthl. 2 sgr. 9 pf. auf. Leider brannte sie in der Nacht vom 27. zum 28. Januar 1778 ab; die Wiederherstellungskosten betragen 2591 rthl. 17 gr. 2²/₅ pf. Friedrich der Große kam auf seiner großen Oberschlesischen Reise am 21. März 1779 auch nach Jedlitze; er ließ den Factor Chuchul, der von Kreuzburgerhütte dahin versetzt worden war, vor sich kommen und sich von ihm Alles erklären; er wollte aber noch Näheres vom Drahtmeister selbst erfahren, der, wie der Oberforstmeister v. Wedell berichtet, „in Cyklopengestalt“ erschien und ihm die Herstellung der bereit gelegten Drahtprobe erklärte. Der König sagte darauf: „Das ist sehr gut, aber ich verstehe nichts von der Sache“ und beschenkte die Hüttenbeamten mit 6 Ducaten. —

Viel Sorgen und große Mühe verursachte der Königlichen Hüttenverwaltung die Beschaffung von Erz. Freilich an Wiesenerz, das hauptsächlich für die Munitio n erforderlich war, mangelte es lange Zeit hindurch nicht. Malapane nahm es aus der Gegend von Krascheow, Schodnia und Friedrichsgrätz (nördlich von Krascheow), Kreuzburgerhütte aus der Grabitze im Dambrowkaer und dem Schubinik im Budkowitz Forst. Drei Meister und 18 Gehülfen waren in diesen Forsten mit Erzgraben beschäftigt. Aber Bergerz, das zu Stabeisen und Debitgußwaaren nöthig war, gab es nicht auf Königlichem Territorium in der Nähe oder war noch nicht dort entdeckt. Deshalb schloß Rehdantz 1753 mit dem Baron v. Larisch auf Groß-Stein (19 km südwestlich von Malapane) einen Contract wegen Erzlieferung auf 6 Jahre; Mitte Juli 1753 waren schon einige Tausend Kübel Erz für ihn gegraben. Auch aus zwei Gruben des Oberamtsregierungsraths v. Gawlowski zu Brieg und den gräflich Henckel'schen Gruben bei Tarnowitz wurde Erz bezogen. Im Juli 1763 meldete der Amtrath Riemer in Oppeln, daß beim Vorwerk Wino, 3 Meilen von Malapane, vorzügliches Erz entdeckt sei; er sandte 23¹/₄ Kübel davon nach Malapane, ein anderes Quantum nach Krogulno zur Probe; aber das Hüttenamt von Malapane fand, daß es sehr unrein, das Ausbringen davon gering war.

Die Kammer gab 1764 den Hütten auf, durch Zusetzung von Tarnowitzer Erz bestes Ganz-eisen zum Verfrischen anzufertigen und gedachte die Amtsunterthanen (d. h. die Domänenbauern) für die Anfuhr des Erzes zu benutzen. Schlabrendorff aber meinte, dadurch müßten dieselben ganz zu Grunde gerichtet werden, da es bis Tarnowitz neun Meilen wären, und wollte, daß sich Malapane aus dem Schubinik, dem nordwestlichen Theile des Budkowitz Forstes, woher auch die Kreuzburgerhütte ihr Erz hauptsächlich bezog, versorgte. Die Kammer stellte indeß vor, daß das Schubiniker Erz nur halb so viel ausgabe, wie das Tarnowitzer, weshalb das Kreuzburger Eisen auch für geringer gelte; Schlabrendorff gab deshalb, wenn auch widerwillig, nach und erhöhte das Fuhrlohn von 6 sgr. auf 6 ggr. für den Centner, damit sich auch fremde Fuhrleute zur Anfuhr bereit fänden. So wurde denn mit dem Grafen Henckel v. Donnersmarck Contract auf 6 Jahre zu 15 000 Berg- oder 5000 Hüttenkübeln (à 3²⁷/₁₀₈ Kubikfuß) abgeschlossen und immer wieder erneuert.

Von den Tarnowitzer Erzen war das Nakler, von lichtbrauner Farbe, das reichste, beste und geschmeidigste; das Radzionkauer, dunkler von Farbe, war auch sehr ergiebig, weich und gut; das Piekarer, das dunkelste, war nicht so reichhaltig und am meisten mit Galmei versetzt, gab aber sehr gutes Eisen. Die Tarnowitzer Erze bedurften auf 30 Kübel nur 1 Kübel Kalk.

Zur Anfuhr wurden nun doch die Oppeln'schen Domänenbauern angehalten; ein jeder mußte

40 Kübel jährlich zur Hütte bringen, was im Winter leicht, in den anderen Jahreszeiten oft sehr beschwerlich war. Das Fuhrlohn wurde später auf 9 sgr. erhöht; am Ort wurden 3 sgr. für den Kübel und $3\frac{3}{6}$ pf. Strichelgeld bezahlt, so daß der Hüttenkübel auf 12 sgr. $3\frac{3}{6}$ pf. (10 ggr.) zu stehen kam. Da die Fuhrleute oft das schwere Stufenerz bei Seite warfen, wurden sie angehalten, ein Drittel Stufenerz zu laden und es zu unterst zu legen. Weil die Bauern fort und fort Schwierigkeiten wegen der Erzfuhren machten, legte die Kammer 1770 den Kreisen Oppeln, Groß-Strehlitz, Lublinitz, Tost und Beuthen die Verpflichtung auf, jährlich 1500 Kübel Tarnowitzer Erz nach den Königlichen Hütten zu fahren; jedoch hob der Minister v. Hoym am 20. Juni 1770 auf Beschwerde der betroffenen Gemeinden diese Kammerverordnung wieder auf. Die Folge davon war, daß die Anfuhr von Tarnowitz gänzlich ins Stocken gerieth, und da auch die Erzlager bei Malapane erschöpft waren, so trat dort völliger Erzangel ein. Im October 1772 war die Malapaner Hütte dadurch dem Stillstande nahe gebracht. Der Kriegsrath Plümicke mußte sehen, wie er die Oppelnschen Domänenbauern zum freiwilligen Dienste herankam und forderte die Landräthe jener fünf Kreise auf, ihm ihrerseits behülflich zu sein. Die Erznoth in Malapane erneuerte sich 1775 und dann wieder 1779 im Bayerischen Erbfolgekriege; Hoym befreite deshalb die Gemeinden Chronstau, Szczedrzik und Daniec von den Magazin-fuhren, damit sie Erz von Tarnowitz brächten.

Im September 1768 wurde bei Tarnau unweit Oppeln in Teufe von 6 Lachtern Bergerz aufgefunden; die Kammer sandte deshalb den Bergmeister Schiefer und den Steiger Scholle von Reichenstein dahin; sie fanden zwar Stufenerz schon im dritten Lachter, aber nur nierenweise. Schiefer wollte auch auf Groß-Steiner Gebiet nachgraben, aber die Baronin Larisch erlaubte es nicht; jedoch fand er dafür am Schanzenberge bei Oppeln schönen Eisenstein und betrieb dann das Nachgraben dort mit dem Steiger und drei Arbeitern; er sandte 15 bis 16 Hüttenkübel nach Malapane, und da das Erz für gut befunden wurde, gab der Hüttenrendant Köppen dem Scholle das Erzgraben in Accord. Das Tarnauer Erz kam der Hütte nur auf 5 sgr. 6 pf. zu stehen, aber es machte viel Schlacken, hatte wenig Fluß und bedurfte vielen Kalks; es setzte jedoch keinen Schwamm an, so daß man, so sagten die Hüttenbeamten, 80 Wochen damit hätte schmelzen können.

Für Kreuzburgerhütte war es ein unvergleichlicher Gewinn, daß 1772 unter Plümicke's Leitung hinter den Schubinhäusern im Budkowitz Forste an der Schlegenberg Bache, wo schon 1767 etwas Bergerz gefunden worden war, ferner bei Damratsch (5 km westlich von Dambrowka), bei Falkowitz (nördlich von Damratsch) und im Popelauer Forst (südwestlich von Carlsruhe), bis zum Januar 1773 nicht weniger als 12 Erzlager entdeckt wurden, deren Erze nach Plümicke's Aussage sich nicht vom Tarnowitzer unterschieden, zum Theil sogar dem Schwedischen gleich waren; 15 Kübel Damratscher Erz gaben $7\frac{1}{2}$ Centner Roheisen. Da die Fundorte nur $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Meile von der Kreuzburgerhütte entfernt waren, kam der Hüttenkübel nur auf 8 sgr. $4\frac{2}{3}$ pf. zu stehen. Kalkstein bezogen die Hütten aus Groß-Stein und Groß-Döbern a. O. Das Holz wurde ihnen aus den Königlichen Forsten geliefert, für jeden Hochofen 6000 Klaftern à 4 gr., wie der vom König am 8. April 1756 unterzeichnete Etat für 1756/57 es ausweist; jedoch sollten für 6000 Klaftern außerdem 1000 rthl. Forstzins und 110 rthl. Tantième an die Forstbeamten bezahlt werden.

Um den herangezogenen, meist fremden Hüttenarbeitern Unterkommen zu verschaffen und stets Holzschläger und Köhler zur Verfügung zu haben, war Rehdantz schon frühzeitig darauf bedacht, bei den Hütten Colonien zu gründen. Das Bedürfniß danach machte sich zuerst bei der einsamen Kreuzburgerhütte geltend. So entstand schon 1755 bei diesem Hochofen die Colonie Friedrichsthal, die sich am linken Ufer der „Budkowitz Bache“, gegenüber der Hütte, in schnurgerader Linie von da in südöstlicher Richtung bis an den Wald hinzieht. Sie war ursprünglich auf 51 Familien berechnet; im December des Jahres waren, wie Rehdantz meldete, 24 derselben, darunter zwei Sächsische, eine Oesterreichisch-Schlesische und vier Hussitenfamilien aus Böhmen eingetroffen. Die anderen Familien bestanden aus Oppelnschen Amtsunterthanen. Die Colonisten mußten einen Erbzins zahlen und sich verpflichten, gegen den gewöhnlichen Lohn jährlich je 40 Klaftern Holz zu schlagen. Sie

erhielten 6 Freijahre, ferner bekamen sie drei Viertel Scheffel Aussaat an Gartenland, vier Scheffel Ackerland und zwei Fuder Heu Wiesenwuchs. Weil sie erst den Wald roden mußten, konnten sie in den ersten 10 Jahren noch nicht viel für die Hütten arbeiten. Die Aecker wurden ihnen erst 1764, als sie mit Waldroden fertig waren, zugewiesen. Von den ersten Colonisten scheinen mehrere wieder fortgegangen zu sein; denn eine Designation von 1756 gibt nur 14 Familien an; 1766 zählte die Colonie 24 Wohnhäuser und 26 Stellen (darunter zwei unbebaute); in diesem Jahre meldeten sich jedoch noch 7 Wirthe. Im Jahre 1768 waren es 40 Familien, darunter 13 ausländische; unter den Colonisten war ein Grobschmied, ein Nagelschmied (Kleinöder), ein Traiteur (Gruner), ein Kretschmer (d. h. Brauer) und ein Zimmermann; diese gaben 9 gr. 9 pf. Monatszins. Die Colonisten baten 1766 noch um drei Freijahre und um Holz zu einem Kirchhofzaun und zu einem Schulhause, was ihnen auch gewährt wurde. Als sie dann Zins zahlten, wurde ihnen derselbe wegen des kümmerlichen Ackerbodens auf 15 sgr. herabgesetzt. Im Theuerungsjahre 1771 geriethen sie in die äußerste Noth, da zugleich der Verdienst bei der Hütte damals fast ganz aufgehört hatte. Hoym bereiste deshalb selbst im December 1771 die Hüttencolonieen, und da er die Noth der Friedrichsthaler sah, setzte er den Zins von 12 auf 8 ggr. herab und ließ jedem noch so viel Ackerland zumessen, daß er 6 Morgen hatte; für das neu zugemessene Land durften sie nur 6 gr. Zins zahlen. Aber dies konnte der Noth nicht augenblicklich abhelfen; 1772 wird berichtet, daß sie sich wie das Vieh von Spreu nährten (eine Probe davon wurde den Acten in einem Papier eingehettet); die Kammer gewährte ihnen deshalb einen Vorschuß von Getreide im Betrage von 352 rthl., den sie allmählig zurückzahlten.

Bei Malapane hielt es schwerer eine Colonie zu gründen. Ein Platz wurde schon 1762 auf dem rechten Ufer der Malapane, dem Hüttenwerk gegenüber, bestimmt, und der künftigen, zuerst nur auf 8 Familien berechneten Colonie der Name Hütten-dorf gegeben; auch fanden sich schon damals Bewerber, aber sie stellten Bedingungen, auf welche die Kammer nicht eingehen zu dürfen glaubte. Dasselbe war 1765 und 1766 der Fall. Endlich im Jahre 1767 fanden sich fünf unangesessene Oppeln'sche Amtsunterthanen bereit, dahin überzusiedeln gegen Gewährung von zwei Morgen Acker, einem Morgen Wiese, zehn Freijahren, Steuer- und Robotfreiheit, so lange die Hütte bestände, freiem Bau- und Brennholz, Freiheit von Einquartirung, für ihre Kinder Freiheit vom Zwangsdienst und 25 rthl. Vorschuß; nach Ablauf der Freijahre sollten sie 12 gr. monatlich Zins zahlen. Die Baustellen lagen 5 bis 600 Schritt hinter der Hütte nach Krascheow, die Wiesen weiter nördlich nach Friedrichgrätz zu. Auf das Andringen der Leute erlaubte ihnen die Kammer, Häuser von Schrotwerk mit Schindeln anstatt solcher von Fachwerk mit Strohdach, wie es vorgeschrieben war, zu bauen, da man fürchten mußte, sie sonst zu verlieren, und die neuen Frischfeuer ihrer unbedingt bedurften. 1768 fanden sich noch vier Wirthe dazu; es sollten dann noch 8 Stellen für Hüttenleute zu einem Monatszins von 3 gr. ausgesetzt werden.

Der Plan, eine dritte Colonie zu gründen, scheiterte. Hoym wollte die Nähnadelfabrik an die bei Malapane geplante Drahhütte verlegen, in Hoffnung, ihr durch die wohlfeileren Lebensmittel und Arbeitsmaterialien aufzuhelfen; aber der technische Leiter derselben, Pflaumer, weigerte sich, indem er behauptete, dort lohne sich nur eine Fabrik von ganz groben und wohlfeilen Nähnadeln. Nun wollte Hoym Colonisten aus Riedlingen (in Württemberg an der Donau) und Monheim (nordöstlich von Donauwörth) herbeiziehen, wo sich die Bauern mit Nähnadelfabrikation im Nebengewerbe beschäftigten, und ließ durch den Residenten beim Schwäbischen und Fränkischen Kreise, Geheimrath v. Pfeil, deshalb Erkundigungen einziehen; aber keiner der Bauern hatte Lust, sich von seinem Hof und Acker zu trennen. Trotzdem unterbreitete Hoym am 12. April 1774 seinen Colonieplan dem Könige, der ihn billigte, aber bemerkte, daß sein Coloniefonds dazu nicht ausreiche.

Als dann 1777 Anstalten zum Jedlitzer Hüttenwerk getroffen wurden, wollte man dabei 6 Häuser zu je 4 Familien, von denen jede 6 bis 8 Morgen erhalten sollte, errichten, und der Fabrikencommissarius Hartmann nahm den Plan wieder auf, die Schwabacher von Breslau dahin überzusiedeln. Der Kriegsrath Plümicke machte aber dagegen geltend, die Hüttenarbeiter würden un-

zufrieden werden, wenn den Fremden Wirthschaften geschenkt würden, und die umliegenden Ortschaften würden sich über Schmälernng ihrer Hutung beklagen; auch finanziell würde sich die Colonie nicht rentiren; sie würde 4000 rthl. kosten, es müßte ein Aufseher angestellt werden, und das für die Verzinsung des Anlagecapitales erforderliche Quantum von 12 Millionen Nadeln würden sie schwerlich fertig bringen; der für den Handel nöthige billige Preis von 8 bis 10 Kreuzern pro mille, wie er in Riedlingen üblich sei, würde ihnen in dem theueren Lande nicht genügen; ferner müßte der Absatz nach Polen gesucht werden, dort aber hätte man die wohlfeilen Riedlinger Nadeln. Hoym verschob deshalb die Ausführung des Planes. Als der König 1779 in Jedlitze war, bemerkte er einen großen abgeholzten Fleck und erfuhr auf Befragen, daß derselbe für eine Colonie von Nadlern, Holzschlägern und Köhlern bestimmt sei. Als er darauf fragte, warum eine solche noch nicht zu Stande gebracht sei, gab der Oberforstmeister v. Wedell die finanzielle Lage der Hütte als Grund an, was freilich wohl auch zur Aufschiebung der Sache beigetragen hatte, aber, soweit es die Nähfadelfabrik betraf, doch nicht das Entscheidende gewesen war. —

Ueber das Officiantenpersonal der Hütten in der Zeit von 1753 bis 1780 geben die Acten keine vollständige Auskunft und Uebersicht. Der erste Hochofenmeister in Malapane war, wie oben erwähnt, ein gewisser Kolisko; später wird dort ein zweiter Hochofenmeister Strassyl erwähnt. Der erste Hochofenmeister in Kreuzburgerhütte war Wieprzowski; an seine Stelle trat 1764 ein anderer, der besser arbeitete; er war bisher in Kadlub im Dienste des Grafen v. Tenczin gewesen; vermuthlich war es Jura Grigar, der noch 1780 fungirte. Als Rendant war in Malapane lange Zeit Köppen angestellt; 1780 bei der Uebergabe war dort ein „Factor“ Klose, neben ihm ein Calculator Koglin. Als Controleur wird in Malapane zuerst Machnitzky, seit 1764 Przyborowski, seit 1773 Moritz erwähnt. Daneben erscheint noch das Amt eines Hütteninspectors; 1764 bekleidete es ein gewisser Hartz, 1780 Naglo. In Kreuzburgerhütte stellte Rehdantz schon zur Zeit des Baues einen gewissen Hänel aus Sachsen, der mit einem Kameraden, Knorr, den Tarnowitzer Silberbergbau wieder hatte in Gang bringen wollen, aber wegen der starken Abgaben an den Grafen Henckel davon abgestanden war, als Hütteninspector an. Als Factor erscheint 1761 dort Regely, als Controleur Chuchul. Dieser wurde 1773 nach Malapane, 1776 nach Jedlitze versetzt; sein Nachfolger in Kreuzburgerhütte war Proscke. Schon 1773 kommt auch in Malapane ein Hüttenprediger (Richter) und ein Hüttenchirurgus vor.

Von Gehältern wird im Jahre 1761 erwähnt, daß der Rendant in Malapane 200 rthl., der Controleur 120 rthl., der Inspector 250 rthl., der Factor in Kreuzburgerhütte 225 rthl., der dortige Controleur 156 rthl. erhielt; 1762 bekamen die Beamten auf 2 Monate eine kleine Zulage; 1773 wurde Köppen's Gehalt um 50 rthl., Chuchul's um 20 rthl. erhöht.

Besonderes Glück hatten Rehdantz und die Kammer mit ihren Beamten nicht. Hänel verstand nichts Ordentliches vom Munitionsguß und verbrauchte sehr viel Material; deshalb entließ ihn Rehdantz 1758 unter dem Vorwande, daß es an Arbeit fehle, stellte ihm aber aus Mitleid dennoch ein gutes Zeugniß aus. Machnitzky war ein Trunkenbold, der Controleur Przyborowski controlirte nichts, wie die Kammer bemerkte. Im Jahre 1767 klagten die Oppelschen Amtsunterthanen darüber, daß die Hüttenbeamten sich von dem Kretschmer und dem Müller in Malapane bestechen ließen, damit sie ihnen die gut bezahlten Munitionsföhren zuwendeten. Regely und Köppen verschuldeten Defecte. Den Regely befahl Hoym deshalb im December 1771 abzuschaffen, auch, um zu sparen; er ließ ihm aber bis Ende Mai 1772 sein Tractament. Köppen's Defecte beliefen sich auf 1657 rthl. 9 sgr. 11 pf. Die Hälfte davon mußte er baar erlegen, die andere Hälfte wurde ihm ratenweise während eines Zeitraumes von sechs Jahren vom Gehalte abgezogen. Dennoch wurde er 1777 vom Erblandbaumeister Grafen Schlabrendorff, dem Sohne des Ministers, zur Regulirung der ganz in Verfall gerathenen Eisenhüttenwirthschaft zu Ratiborhammer gebraucht und gleich darauf als Inspector des Eisenhüttenwerkes Oberleschen, das der Stadt Sprottau gehörte, angestellt, wobei er Sitz und Stimme als erster Rathsherr im Sprottauer Rathe erhielt. Von Moritz wird 1789 berichtet, daß er entwich. Bei Uebergabe

der Hütten bestand das Personal von Malapane aus einem Inspector, einem Controleur, einem Calculator (Koglin), einem Holzverwalter, einem Hüttenvogt, einem Hochofenmeister, drei Frischmeistern, einem Tischler, drei Köhlermeistern und zwei Zimmerleuten.

Was nun die Hüttenarbeit selbst anlangt, so wurde anfänglich überwiegend Wiesenerz, als das zum Munitionsguß vorzugsweise taugliche Material, gebraucht. Am 11. Mai 1763 bestimmte aber die Kammer, um gutes, zu Gußwaaren und Schmiedeeisen brauchbares Roheisen zu erzeugen, daß die Gichten aus $\frac{1}{3}$ Wiesenerz, $\frac{1}{3}$ Tarnowitzer und $\frac{1}{3}$ „Gawlowker“*) Erz gemischt werden sollten. Nach dem Berichte des Hütteninspectors Hartz vom November 1764 wurden täglich 14 bis 16 Gichten von 16 bis 18 Ctrn., bei gutem Bergerz von 24, mit 6 Schwingen Kohlen gegeben. Der Controleur Moritz berichtet 1777, in Malapane würden gewöhnlich $\frac{2}{3}$ Tarnowitzer und $\frac{1}{3}$ Tarnower Erz genommen; auf 100 Kübel (à $3\frac{9}{32}$ cbf) wurden 10 Kübel Kalkstein zugesetzt; wöchentlich kamen zu den Gichten 51 Körbe (à $48\frac{3}{4}$ cbf) Kohlen, zur Lösche (für den Heerd, das Ofenfutter und die Ofenbrust) 3 Körbe, zum Kerndörren $1\frac{1}{2}$ Korb, zusammen $55\frac{1}{2}$ Korb; in 40 Arbeitswochen wurden also 2232 Körbe Kohlen verbraucht, wozu 2480 Klaftern Holz nöthig waren. Im Etat von 1756/57 waren jedoch 6000 Klaftern auf jeden Hochofen gerechnet.

Das Ausbringen betrug im Durchschnitt wöchentlich 125 Ctr.; oft waren es aber nur 80 bis 100 Ctr.; im September 1754 war Rehdantz schon erfreut, es auf 120 Ctr. gebracht zu haben; 1767 wird beim Kreuzburger Ofen ein Ausbringen von 151 Ctrn. erwähnt. Das Kreuzburger Hüttenamt behauptete sogar, der dortige Hochofen habe es 1758/59 einmal auf 180 bis 190 Ctr. gebracht; dies scheint aber nicht wieder vorgekommen zu sein. Der Durchschnitt von 125 Ctrn. war auch für jene Zeit nicht viel. Der gräflich Posadowsky'sche Hochofen zu Peiskretscham gab 1764 168 Ctr., der gräflich Kottulinsky'sche zu Boronow 190 Ctr. Bei 125 Ctrn. ergab das Ausbringen im Jahre, das zu 40 Arbeitswochen gerechnet wurde, 5000 Ctr.; der Etat von 1756/57 gibt 5200 Ctr. an.

Die Qualität des Roheisens und der Munition war tadellos. Rehdantz sandte 1754 ein Quantum Malapaner Roheisen an die Firma Splitgerber und Daum nach Berlin; es erwies sich nicht nur zu allerhand Gußwaaren, sondern auch zu Gewehrläufen brauchbar; ein daraus angefertigter Karabinerlauf bewährte sich bei der in Potsdam angestellten Probe sehr gut. Rehdantz meinte, wenn die Erze moisirt (? wörtlich schimmelig gemacht, also wohl verwittert) würden, könnte das Land das Schwedische Eisen entbehren. Ein Jahr später behauptete er, das Malapaner Eisen sei so gut, wie das beste Schwedische, und berief sich dafür auf das Urtheil der Schmiede, Sporer und Büchsenmacher, die es probirt hätten. Im September 1754 schickte er 14 Ctr. Bomben und einige Kanonenkugeln an den Oberstlieutenant v. Merkatz nach Neiße, damit er sie noch vor Ankunft des Königs prüfe. Da die Bestellungen ihren Fortgang nahmen, so muß das Resultat günstig gewesen sein. Rehdantz wagte schon 1756 ein Verbot auf fremdes Eisen in Vorschlag zu bringen und wußte dazu die Thatsache, daß sich die Einfuhr ausländischen Eisens beträchtlich vermindert hatte, geschickt zu verwerthen; daß immer noch von letzterem in Schlesien verbraucht würde, erklärte er daraus, daß dies von Grenzwohnern geschehe, die an die fremden Façons gewöhnt seien.

Zum Poliren der 12 pfündigen Kugeln erfand Rehdantz eine besondere Maschine und sandte am 12. Juli 1758 Proben solcher polirter Geschützkugeln an Schlabrendorff. Im März 1756 lobte auch Schlabrendorff, der die Hüttenwerke auf Befehl des Königs besichtigt hatte, das dort verfertigte Eisen und berichtete demselben, Generalmajor v. Tresckow und Oberstlieutenant v. Merkatz zu Neiße hätten ihm ebenso, wie Generalmajor v. Lattorf, versichert, daß die auf den Schlesischen Königlichen Hütten verfertigten Bomben alle übrigen weit überträfen und die härtesten Proben ausgehalten hätten. Später, als Rehdantz den Zorn Schlabrendorff's auf sich geladen hatte, wollte dieser freilich behaupten,

*) Aus anderweitigen Acten geht hervor, daß damit Erz aus den oben schon erwähnten beiden Gruben des Oberamtsregierungsraths v. Gawlowski in Brieg bei Tarnowitz gemeint ist, die derselbe gemeinschaftlich mit dem Kaufmann Böhm in Tarnowitz betrieb.

die auf der Hütte zu Gottow (bei Luckenwalde) gegossene Munitio n sei viel besser; aber Rehdantz erhielt einen unerwarteten Trost vom Minister v. Hagen, indem dieser erklärte, das Gottow'sche Eisen sei so schlecht gewesen, daß es erst durch ein zweites Schmelzen zum Munitio nsguß brauchbar habe gemacht werden können; auch Major v. Holtzendorff bezeugte, daß die Hälfte der in der Mark gegossenen Munitio n wegen Unbrauchbarkeit habe ausgeschossen werden müssen, weshalb die Artillerie beabsichtige, einen Schadow'schen Former zur Belehrung nach Schlesien zu schicken.

Wieviel überhaupt 1753 bis 1780 an Munitio n geliefert worden ist, läßt sich nicht feststellen, da die Acten darüber keine fortlaufenden statistischen Nachweise enthalten. Was sich aus ihnen ersehen läßt, ist Folgendes. Zuerst, sobald der erste Malapaner Hochofen angezündet wurde, bestellte die Artillerie (1754) 9400 Bomben, was 10000 Ctr. ausmachte; in der Woche wurden etwa 200 Bomben gegossen. Anfang 1756 wurden 6400 Bomben für die Festung Kosel bestellt; aber als schon 1000 Stück gegossen waren, verlangte, im März 1756, der Commandant von Kosel Einstellung des Gusses, weil vom Könige keine Zahlungsanweisung dafür eingetroffen war. Damals verwandte sich Schlabrendorff für Rehdantz und wies besonders darauf hin, daß Rehdantz dazu Leute aus Sachsen verschrieben habe. Der König resolvirte, die Werke seien nicht dazu da, um ewig Bomben zu gießen, Indeß machte der Krieg bald neuen Munitio nsguß nöthig. Im Januar 1758 meldete Rehdantz eine große Bestellung von 3100 Ctrn. Munitio n, nämlich von 15000 Stück 12 pfündigen Kugeln, 9000 Stück Granaten von 24 pfündigem Kaliber, 19332 Stück 1½ pfündigen Kartätschkugeln, 22000 Stück 1 pfündigen und 48000 Stück 8 löthigen Kugeln. Im Januar 1759 bestellte der König 17000 Ctr., nämlich 400 Ctr. Kartätschkugeln, 10000 Stück 12 pfündige Hohlkugeln, 40000 Stück 12 pfündige geschliffene Kanonenkugeln und 4000 Stück 25 pfündige Bomben. Im December 1759 wurden 900 Ctr. theils 6 pfündige Kanonen-, theils Kartätschkugeln bestellt. Im December 1760 bestellte der König 1000 Stück 18 pfündige Haubitzkugeln (à 43 Pfd.), 1962 10 pfündige (à 26 Pfd.), 1593 7 pfündige Granaten (à 13 Pfd.), 13515 12 pfündige (à 11⅙ Pfd.), 15903 6 pfündige Kanonenkugeln (à 5⅝ Pfd.) und 582¼ Ctr. Kartätschkugeln für die Feldartillerie, zusammen 3745 Ctr. 59½ Pfd. im Betrage von 8115 rthl. 8 gr. 4 pf.

Von dieser Zeit an hören die genauen Angaben über die Munitio nsbestellungen auf; daß sie aber fortgegangen sind, ist schon daraus zu ersehen, daß fast in jedem Jahre Schlabrendorff die Befürchtung aussprach, sie möchten aufhören. Am 27. October 1765 erwähnte die Kammer, Oberst v. Dieskau habe noch 14000 rthl. für Munitio n zu zahlen; für 21363 rthl. sei schon geliefert, 10000 rthl. seien gezahlt, für 3 bis 4000 rthl. sei noch zu liefern. Im April 1767 berichtete die Kammer, Oberst v. Holtzmann habe gesagt, der Munitio nsguß würde wohl noch etliche Jahre fort dauern; also muß er bis dahin fast regelmäßig fortgegangen sein. Erst im Herbst 1771 trat das Gefürchtete ein; die Munitio nsbestellung blieb aus, die Noth der Hüttenleute und der Colonisten begann.

Um die Hüttenarbeiter nicht brotlos werden zu lassen, ließ Plümicke sie Munitio n auf Vorrath machen. Bis zum März 1773 hatte er 1406 Stück 50 pfündige Bomben, 1095 Stück 10 pfündige Haubitzkugeln, 5205 Stück 12 pfündige Kugeln, 11911 6 pfündige, 7201 3 pfündige, 1300 4 pfündige Handgranaten, 38 Ctr. 1 pfündige Kartätschkugeln, 41 Ctr. halbpfü ndige, 36 Ctr. 8 löthige, 25½ Ctr. 4 löthige Kartätschkugeln fertig. Besorgt fragte er am 26. März bei Dieskau an, ob noch Bestellung eintreffen würde, da der König im November 1772 geäußert hatte, es solle noch ein Quantum Munitio n für die Schlesischen Festungen gegossen werden. Dieskau antwortete, er könne nur ganz geringe Quanta 3- und 6 pfündiger Kugeln annehmen, da die zu machende Bestellung in etlichen 40000 Stück 12 pfündiger Vollkugeln und einem kleinen Theil 4- und 8 löthiger Kartätschkugeln bestehen dürfte. Die Bestellung belief sich schließlich auf 5 bis 6000 Ctr., womit die Hüttenleute aber nur bis Weihnachten beschäftigt werden konnten.

Im Jahre 1778 bot das bedrängte Hüttenamt der Russischen Regierung Munitio nslieferungen an; es erbot sich, jährlich 10 bis 12000 Ctr. schweres Kaliber à 2⅝ rthl. loco herzustellen. General-

major v. Merkatz erklärte sich (17. December 1778) bereit, die nöthigen Messingmodelle dem Hüttenamte zu verschaffen. Was daraus geworden ist, läßt sich aus den Acten nicht ersehen.

Rehdantz hat sich sogar im Kanonenguß versucht. Er suchte dafür zuerst durch den Gesandten in Stockholm, v. Maltzan, Erkundigungen einzuziehen, was aber nicht gelang, weil die Schwedischen Geschützgießereien in den Händen von Privatleuten waren, die das Verfahren als Geheimniß hüteten. Trotzdem ließ Rehdantz 1755 ein 6pfündiges und ein 3pfündiges Kanonenrohr abgießen; aber bei diesem Versuch ist es geblieben.

Für die Debitgußwaaren, so weit sie nicht in Sand und Lehm abgegossen werden konnten, ließ Rehdantz die Kupferformen aus Rauden kommen; 1777 brachte Moritz bessere aus Belk bei Ratibor mit. Zu den allerersten abgegossenen Waaren gehörten eiserne Oefen für Steinkohlenfeuerung, auf die der König unablässig drang. Er hatte 1754 befohlen, die Kasernen in Schweidnitz mit Steinkohlen zu heizen; deshalb ließ sich der Minister Massow vom Major v. Emberg in Schweidnitz einen Aufriß von drei Oefen senden und theilte ihn Rehdantz mit. Schon Mitte September 1754 konnte dieser den ersten in Malapane gefertigten eisernen Ofen nach Schweidnitz schicken. Außerdem wurden Töpfe, Kessel, Mörser, Tiegel, Kasserollen, Unterpfannen zu Mörsern, Waagen und Gewichte gegossen. Die Kreuzburger Gußwaaren galten für geringer, weil das Eisen leicht sprang; für neun Oefen, die die Hütte 1764 in Vorrath hatte, wollten sich keine Käufer finden. Der Jesuitenpater Zeplichal, den Friedrich der Große an die Spitze des katholischen Unterrichtswesens in Schlesien gestellt hatte, und den er wegen seiner mineralogischen und technischen Kenntnisse hoch schätzte, klagte 1775 über schlechte Beschaffenheit der in Malapane angefertigten Bleichkessel; er behauptete, sie seien besonders für Steinkohlenfeuerung nicht brauchbar, und gab unter Beifügung einer Zeichnung an, wie sie beschaffen sein müßten, nämlich mit einem Cylinder, auf dem sie stehen sollten, und mit einem Schurz über demselben versehen, der dem Kessel besseren Halt gäbe.

Im Allgemeinen aber scheinen die Königlichen Gußwaaren gut gewesen zu sein; als das Bergwerks- und Hüttendepartement 1769 eine Anpreisung der Gußwaaren des Märkischen Hüttenwerkes zu Viez zur Verbreitung in Schlesien an die Kammer nach Breslau sandte, meinte diese, die Malapaner Gußwaaren priesen sich selbst an; es sei daher ganz überflüssig, die Viezer Waare in Schlesien zu verbreiten; nur einige Artikel, darunter einen runden kegelförmigen Stubenofen, ließ sie unter der Hand kommen, um dem Hüttenamte Gelegenheit zu geben, ähnliche Waaren anzufertigen, also nicht in der Absicht, dem Viezer Werke Vorschub zu leisten, sondern ihm Concurrrenz zu machen.

In den Frischfeuern wurden in der ersten Zeit wöchentlich höchstens 16 Ctr. (oft auch nur 8 bis 10 Ctr.) ausgeschmiedet; später brachte man es bis auf 30 Ctr. Das Ausbringen war wenig günstig, auf 3 Ctr. Roheisen nur 2 Ctr. Stab-, Kolben- oder Schieneisen, während das Verhältniß in Peiskretscham wie 10:7, in Boronow wie 7:5 war; Peiskretscham brachte es schon 1764 auf wöchentlich 30, Boronow auf 35 Ctr. Die Hüttenämter erklärten das ungünstige Ausbringen aus dem starken Gehalt der Gichten an Wiesenerz. Zu dem Wochenquantum von 30 Ctrn. bedurfte man $\frac{1}{2}$ Kübel Kalk und 15 Körbe Kohlen, in 40 Wochen für 1200 Ctr. 600 Körbe Kohlen.

Das ordinäre Stabeisen verkauften die Hütten mit 41 pCt. Zuschlag zum Roheisenpreise für 4 rthl. 21 sgr., extra gutes für 6 rthl. Es fand aber zuerst wenig Beifall. Am 27. November 1763 berichtete die Breslauer Kammer, Malapane habe gar kein Schmiedeeisen auswärts geführt; es seien nur einige Abnehmer hingekommen; die Breslauer Schmiede wollten es gar nicht nehmen; der erste, dem man ein Quantum zur Probe gegeben, habe es zerschlagen; die Schmiede sagten, sie wollten lieber 8 rthl. für gutes Eisen geben, als das der Königlichen Hütten kaufen. Weil das Kreuzburger Roheisen sich nicht gut für Schmiedeeisen eignete, ordnete die Kammer am 11. Mai 1763 an, daß Malapane die Kreuzburgerhütte mit gutem Roheisen versorgen sollte. Schlabrendorff beauftragte 1764 die Kammer, mit den Breslauer Kaufleuten ein bestimmtes Quantum, das sie den Königlichen Hütten abzunehmen hätten, zu verabreden. Aber die Kaufleute wollten sich darauf nicht einlassen, da sie aus der gräflich Hoym'schen Hütte zu Sausenberg sehr gutes Stabeisen franco für 3 rthl. 16 gr. er-

hielten, während das Königliche, das weit schlechter war, 4 rthl. 16 gr. 9³/₅ pf. kostete. Hierauf verfügte die Kammer bessere Gattirung der Erze und hielt das Hüttenamt an, auf das Frischen mehr Sorgfalt zu verwenden.

Seit 1766 besserten sich die Absatzverhältnisse. Um gutes Eisen zu erhalten, kaufte die Kammer 1770 für die Hütten von der Artillerie eine Quantität alter Geschütze und Munition, darunter auch Oesterreichische aus Steirischem Eisen, 6 768 Ctr. à 16 gr. Sie rechnete, daß das daraus hergestellte Roheisen nur 1 rthl. 1 gr. 3 pf. Selbstkosten verursachen würde, während diese sonst 1 rthl. 8 bis 12 gr. betragen. Auch erlangte die Kammer von dem neuen Minister Hoym am 16. August 1770 die Preisherabsetzung des Schmiedeeisens auf 3 rthl. 8 gr., wie es von den Privathütten geliefert wurde. Malapane mußte auch für den Kreuzburger Zainhammer wöchentlich 20 Ctr. gutes Kolbeneisen liefern, weil das dortige Schmiedeeisen für Zaineisen zu schlecht war. Die Glogauer Kammer ließ 1778 eine Prüfung des Königlichen Schmiedeeisens vornehmen; es wurde dabei für weit besser befunden, als das Märkische, nur an der Form und der Stärke machten die Schmiede und Schlosser Ausstellungen, und das flache Schloßereisen erwies sich zu spröde. Das Zaineisen wurde 1764 für 5 rthl. 16 gr. pro Centner verkauft. Die Jedlitzer Hütte lieferte aus ihrem Zeughammer 1779 auch Schanzzeug, Schaufeln, Kreuzhämmer und Picken an die Festungen Glatz und Neiße.

Die meiste Sorge verursachte der Breslauer Kammer der Jedlitzer Draht. Die Schwabacher Nähnadelfabrikanten in Breslau behaupteten, er roste schnell. Die Kaufleute wollten, wie gewöhnlich bei neuen heimischen Fabrikaten, ihre alten auswärtigen Lieferanten nicht aufgeben. Als nun der Director der mit Königlicher Unterstützung errichteten Schmiedeberger Damastfabrik, Sinapius, 1776 den Vorschlag machte, daß derselben, um ihr die Geschäftsprovision zuzuwenden, jährlich ein Quantum Königliches Eisen zum Vertriebe an die Steinseiffener Kleisenwaarenfabrikanten auf periodischen Credit überlassen würde, ging Hoym mit Freuden darauf ein; Sinapius, der sogleich 100 Ctr. bestellt hatte, erhielt Credit bis zum Betrage von je 1 000 rthl. Plümicke hoffte davon namentlich Absatz für den Jedlitzer Draht, von dem erst 27 Ctr. verkauft waren.

Als Hoym von diesem Umstande vernahm, beauftragte er die Kammer, die Breslauer Kaufmannschaft zur Abnahme des Drahtes unter der Drohung, daß sonst der fremde Draht verboten werden würde, zu veranlassen; um sie leichter dafür zu gewinnen, setzte er den Preis des Drahtes herab. Aber bis Ende Juli hatte Sinapius erst $\frac{1}{4}$ Ctr. Draht verkauft, und die Breslauer Kaufleute hatten der Hütte kein Loth abgenommen, wie Plümicke am 28. Juli 1776 meldete; nur die Nadelfabrik hatte 18 Ctr. 61 Pfd. genommen, war aber dabei für 5 Ctr. 12 Pfd. in Vorschuß geblieben. Der Versuch, den Draht in Polen abzusetzen, mißlang, da der Draht in Krakau wohlfeiler war. Auch in Berlin waren die Bemühungen des Eisencomptoirdirectors Luther, den Jedlitzer Draht anzubringen, vergeblich. Hoym ordnete schließlich am 10. September 1777 an, die Breslauer Kaufmannschaft solle jährlich 250 bis 300 Ctr. Draht nehmen, sonst würde die Vertheilung des Drahtes direct an die Handwerker geschehen, oder es würde das ganze Quantum zwangsweise auf die Kaufleute vertheilt werden, und überdies würde die Einfuhr des fremden Drahtes verboten werden. Die Kaufmannschaft machte dagegen Vorstellungen; sie klagte über den hohen Preis und die schlechte Qualität des Jedlitzer Drahtes im Vergleich mit dem Iserlohner, auch daß jener um ein Loch stärker sei (bei gleicher Nummer). Hoym versprach, den Preis herabsetzen zu lassen und ließ die Behauptung der schlechten Qualität des Drahtes nicht gelten. Die Kaufleute verharteten trotzdem bei ihrer Ablehnung; nur sieben von ihnen hatten Jedlitzer Draht genommen, und zwar in 20 Monaten nur 77 Ctr. Da forderte Hoym ohne Weiteres am 22. April 1779 Bericht ein, wie viel und in welchen Sorten sie für 1779/80 zu den herabgesetzten Preisen nehmen wollten. Zwei Firmen, Hartmann und Unger, wollten unter solchen Umständen den Drahthandel ganz aufgeben; fünf Firmen erboten sich zur Abnahme des auf 3 000 Ctr. angewachsenen Bestandes gegen Baarzahlung und zur Repartirung, wollten sich aber für die Zukunft auf ein bestimmtes Quantum nicht verpflichten; anderenfalls wollten sie ebenso wie Hartmann und Unger lieber den ganzen Drahthandel aufgeben; sie behaupteten, viele Drahtwaarenfabrikanten

hätten das Land schon verlassen, so daß es an Nachfrage fehlte. Hoym bestand jedoch darauf, daß sie ein bestimmtes Quantum angeben sollten, sicherte ihnen aber, wenn sie es thäten, zu, daß er von einem Einfuhrverbot und Zwangsauflegung eines Quantums Abstand nehmen würde; auch bot er ihnen Credit bis zum nächsten Monat an. Er wies auf die untadelhafte Beschaffenheit des Drahtes hin; die feinste Sorte habe 150 000 Ellen Länge auf den Centner. Eine Probe von außerordentlicher Feinheit liegt noch bei den Acten. Hierauf erklärten sich die Kaufleute zur Abnahme des Drahtes bereit.

Um den Debit der Eisenhüttenproducte überhaupt zu fördern, war schon 1768 eine Hauptniederlage für dieselben zu Breslau und Nebenniederlagen ebendort, ferner in Köben, Maltsch, Brieg und Schmiedeberg errichtet worden; 1769 hatte man versucht, von Ratibor aus Absatz in Oesterreichisch-Schlesien zu finden, aber es war bei 2 Ctrn. Debit geblieben. Im Jahre 1778 sah es mit dem Absatz sehr übel aus; in Breslau lagerten 3 000 Ctr. Schmiedeeisen, 1 000 Ctr. schwammen auf der Oder von Oppeln nach Breslau, jede Woche traten 150 Ctr. hinzu, und wöchentlich wurden nur 40 Ctr. verkauft. Sinapius hatte seine Niederlage aufgegeben, da er Monate lang nur 6 bis 7 Ctr. absetzte; er suchte nur noch seine Bestände von 115 Ctrn. loszuschlagen. Dabei mußte Schlesien den Märkischen Hütten jährlich 1 000 Ctr. abnehmen, obgleich das Märkische Eisen um 20 gr. theurer war, als das Oberschlesische, und so schlecht, daß die dafür errichteten Niederlagen wieder aufgegeben werden mußten.

Hoym setzte darauf die Preise nochmals herab, für Reif-, Gatter- und Schössereisen auf 4 rthl. 5 sgr., für Zaineisen auf 4 rthl. 20 sgr., für Schieneisen auf 3 rthl. 20 sgr., für Schareisen auf 4 rthl. 15 sgr., für schweren Lehmguß auf 4 rthl. 20 sgr., für leichten auf 4 rthl. 10 sgr., für Gewichte bis 6 Pfd. herab auf 3 rthl. 20 sgr., bis 1 Pfd. auf 4 rthl. 12 sgr., für Sandguß auf 2 rthl. 22 sgr. 6 pf. Er befahl den Königlichen Domänenämtern und den Baubeamten, nur Eisen aus den Königlichen Hütten zu gebrauchen, verbot das Hausiren mit Eisen, weil die Hausirer den Preis drückten, und veranlaßte die Glogauer Kammer, eine Niederlage für Oberschlesisches Eisen in Glogau zu begründen. Sie fand einen gewissen Torge dazu bereit. Er mußte die Waare zu den von Hoym vorgeschriebenen, herabgesetzten Preisen anbieten, obwohl die Niederschlesischen Hütten zu Lorzendorf, Greulich und Mallnitz das Stab- und Schieneisen zu 4 rthl. verkauften, also um 10 sgr. theurer. Torge erhielt eine Tantieme und Credit bis zu 300 rthl. gegen Caution und Verpflichtung monatlicher Zahlung; man war sehr erfreut, als er binnen kurzer Zeit die zweiten 50 Ctr. bestellte. Außerdem fand sich in Glogau ein „Entreposeur“ in einem Kaufmann Kriele.

Der Betrieb der Hütten wurde vielfach durch Krieg und elementare Ereignisse gestört. Als die Oesterreicher 1757 nach der Schlacht bei Kolin in Schlesien eindringen, brachte Rehdantz die Werkzeuge und die Arbeiter in Sicherheit, so daß die Hütten eine Zeit lang still stehen mußten. Als im März 1759 ein blinder Schrecken entstand, ließ Rehdantz 117 Bomben in die Oder werfen; sie wurden indeß wieder herausgefischt. Auch in diesem Jahre wurde der Betrieb unterbrochen; erst Ende November konnte an seine Wiederaufnahme gedacht werden, die auch wegen einer neuen Munitionsbestellung dringlich war; zum Schutze der Hütten kam am 5. December ein Truppencommando aus Brieg nach Kreuzburgerhütte; am 10. konnte der dortige Hochofen angezündet werden, am 17. auch der eine Malapaner Ofen, nachdem er mit einem neuen Gestell versehen worden war, Anfang Februar 1760 auch der andere. Aber es währte nicht lange, so erschienen die Oesterreicher wieder und nun auch die Russen in Schlesien. Schon am 24. März mußten beide Malapaner Hochöfen, am 30. auch der Kreuzburger ausgeblasen werden. Der Oesterreichische Commissar Adametz ließ jedoch die Frischfeuer für seine Landesherrin weiter arbeiten und nahm so für 1 226 rthl. 9 gr. Schmiedeeisen hinweg; statt 120 Wochen konnten die drei Oefen zusammen im Etatsjahre 1759/60 nur 39 Wochen arbeiten. Dazu kam, daß das Hochwasser in Malapane den Fangdamm (das Wehr) zerstörte, so daß nicht einmal das Frischfeuer betrieben werden konnte; in Kreuzburgerhütte mußten dagegen die Frischfeuer und der Zainhammer wegen Wassermangels drei Wochen lang still stehen. Noch im October 1760

belagerte Laudon Kosel. Am 19. November erst meldete Schlabrendorff der Kammer, da sich der Feind vermuthlich aus Oberschlesien zurückgezogen habe, solle Rehdantz sich auf die Hütten begeben.

Auch 1761 wurde die Hüttenarbeit unterbrochen. Die Russen unterminirten im August den Kreuzburger Hochofen und sprengten ihn sammt der einen Frischhütte in die Luft. Der König befahl (Nikolstadt, 18. August 1761), den Schaden so bald wie möglich zu repariren. Für die Kosten müßte, ebenso wie für das geplünderte Eisen, die Militärkasse aufkommen; aber der Wiederaufbau stieß auf große Schwierigkeiten, weil die Bauleute zur Desertion geneigt waren. Die Amtsunterthanen zeigten sich auch damals für die Leistungen der Erzanfuhr und des Holzschlagens widerspenstig und selbst böhsartig, so daß das Hüttenamt Malapane Zwangsmaßregeln anwenden mußte. Schlabrendorff spornte schon am 23. October Rehdantz an, nach den Hütten zu gehen und den Bau zu betreiben, aber noch Mitte December wagte der letztere es nicht; am 29. December schrieb ihm Schlabrendorff, Oppeln sei nun von Preußischen Truppen besetzt, so daß er nun die Hochöfen anblasen lassen könnte. Aber auch Mitte Januar 1762 weilte Rehdantz, dessen Gesundheit damals schwankend wurde, noch in Breslau; er entschuldigte sich mit Nesselsucht und einem geschwollenen Auge. In Malapane war 1761 das Schrotwerkhaus abgebrannt, in welchem er Mobiliar, Instrumente und Acten hatte.

1762 trat wieder Wassermangel ein, so daß bis zum 24. Juli Malapane nur 279 Ctr., Kreuzburgerhütte nur 42 Ctr. schmieden konnten. In Malapane brach noch dazu eine Blasebalgwelle. Als im August die Garnison aus Oppeln abzog, stellte Rehdantz den Munitionsguß sofort ein und schaffte die dazu bestimmten Werkzeuge nach Kreuzburg. Wegen des häufig eintretenden Wassermangels in Kreuzburgerhütte beantragte er die Anlegung eines größeren Wasserreservoirs; die Sache wurde aber, wie der Bau des Schlackenpochwerkes, verschleppt; am 13. September 1766 lehnte Schlabrendorff den Wasserbau endgültig ab, und die Folge davon war, daß das dortige Frischfeuer bei niedrigem Wasserstande nur abwechselnd mit dem Zainhammer betrieben werden konnte, wenn nicht gar beide Werke stillstehen mußten.

Während des ganzen siebenjährigen Krieges hatten die drei Oefen nur 180 Wochen = $1\frac{1}{2}$ Jahr arbeiten können. In den späteren Jahren trafen die Hütten nur wenig Unglücksfälle; wie erwähnt, brannte die Jedlitzer Hütte in der Nacht vom 27. zum 28. Januar 1778 ab; 1779 wurden die Jedlitzer Wasserbauten durch Hochwasser zerstört.

Ueber die Hüttenwirthschaft in finanzieller Beziehung läßt sich kein vollständiger Einblick gewinnen, da die jährlichen Ertragsbalancen fehlen. Aber es sind Nachrichten genug darüber vorhanden, welche dieses Blatt der Hüttengeschichte als das mißlichste erscheinen lassen. Nicht blos Krieg, Unglücksfälle und mangelnder Debit waren die Ursache davon, sondern ebenso der Mangel an sachkundigen Leitern und Beamten. Der brave Rehdantz war unbestreitbar ein tüchtiger und unermüdlicher Arbeiter; aber für ein so strenges Etats-, Kassen- und Rechnungswesen, wie es Friedrich der Große verlangte, war er nicht geschaffen. Er gab später zu, er habe eine zu große Last auf sich genommen, er sei aber zu schwach gewesen, entweder den Bau oder die Administration abzulehnen, um des Königs Vertrauen nicht zu täuschen. Melancholisch fährt er in seiner Vertheidigungsschrift fort: „Weil aber dergleichen besonderen Begnadigungen unvermeidlicher Verdruß auf dem Fuße folgt, so war ich bemüht, durch uninteressirtes Betragen wenigstens mein Schicksal erträglich zu machen.“ In derselben Schrift sagt er, er habe Baumeister und Ingenieur, Artillerist und Mechanikus, Schmelzer und Förmer, Bergmann und Kohlenschwehler zugleich sein müssen. Dazu macht Schlabrendorff die Randbemerkung: „Das ist zu viel; der Holländer sagt: nicht Eines Mannes Werk; man kann nicht in omni scibili versatus sein.“

Es war schon ein Rechnungsfehler von Rehdantz, daß er die Bomben- und Kugelformen nicht in den ersten Ausgabeetat eingestellt hatte. Eine zweite Enttäuschung für ihn war es, daß der König befahl, die Bomben und Kugeln nach dem Satze der Märkischen Hütten, jene mit 1 rthl. 18 gr., diese mit 1 rthl. 8 gr. zu bezahlen, während Rehdantz 1 rthl. 20 gr. gerechnet hatte, wozu dann noch die Transportkosten bis nach Neiße und Glatz kamen. Dies ergab bei 10 000 Ctrn. Bomben

einen Unterschied von 833 rthl. 8 gr., bei dem gleichen Gewicht Kugeln 5 000 rthl. Rehdantz klagte bei Gelegenheit der Revueise des Königs im September 1754 dem Kabinetstrath Eichel sein Leid; dieser sagte, dem Könige müsse der Umstand mit dem Preise der Bomben und Kugeln unbekannt sein; Rehdantz solle die Sache dem Minister Massow auseinander setzen, damit dieser es dem Könige vorstelle. Dies geschah. Der König forderte (7. November 1754) genaue Specification der Kosten- und Ertragsberechnung.

Aber vergeblich wies Rehdantz nach, daß er bei seinem Preissatze nur 6 gr. 3 pf. für den Centner Gewinn habe, während der Ueberschuß beim Centner Debitgußwaaren wenigstens sich auf 11 gr. 6 pf., bei Schmiedeeisen auf 20 gr. 3 pf. beliefe. Für jeden der Malapaner Oefen berechnete Rehdantz jetzt bei 4 500 Ctrn. Munition à 1 rthl. 20 gr. und 466 $\frac{2}{3}$ Ctr. Schmiedeeisen à 3 rthl. 8 gr. die Einnahme auf 9 805 rthl. (genau 9 805 $\frac{5}{6}$ rthl.), die Ausgabe auf 8 219 rthl., den Ueberschuß auf 1 585 rthl. 20 gr. (eigentlich 1 586 $\frac{5}{6}$ rthl.), beim Kreuzburger Ofen bei 4 250 Ctrn. Munition und 700 Ctrn. Schmiedeeisen die Einnahme auf 10 129 rthl. 8 gr., die Ausgabe auf 8 630 rthl. 8 gr., den Ueberschuß auf 1 499 rthl., den Ertrag aller drei Oefen auf 4 670 rthl. 16 gr.; wenn der Märkische Preis für Bomben gelten sollte, kämen 2 400 rthl. in Wegfall, so daß der Gesammttertrag nur 2 270 rthl. sein würde; bei Kugeln rechnete er für den Centner einen Verlust von 5 gr. 9 pf. gegen den Selbstkostenpreis, was bei allen drei Oefen einen Verlust von 2 216 rthl. 3 gr. 6 pf. ausmachte; dies konnte nicht einmal durch den Gewinn vom Schmiedeeisen im Betrage von 1 381 rthl. 11 gr. ausgeglichen werden.

Vergeblich rechnete Rehdantz, wenn keine Munition gegossen würde, einen Gesammtüberschuß von 8 224 rthl. 8 gr. heraus. Der König blieb, wie aus einem Schreiben von Rehdantz an Massow vom 29. November 1754 hervorgeht, trotzdem beim Schadower Preissatze stehen. Jedoch muß er später etwas nachgegeben haben; denn im Etat von 1756/57 steht in der Einnahme für den ersten Malapaner Ofen: 4 100 Ctr. Bombengut à 1 rthl. 18 gr. = 7 175 rthl. In diesem Etat ist die Einnahme des ersten Malapaner Ofens auf 9 818 rthl. 13 gr. 4 pf., die Ausgabe auf 8 355 rthl. 17 gr., der Ueberschuß auf 1 462 rthl. 20 gr., die Einnahme des zweiten auf 9 818 rthl. 13 gr. 4 pf., die Ausgabe auf 8 419 rthl. 4 gr. 4 pf., der Ueberschuß auf 1 399 rthl. 9 gr., die Einnahme des Kreuzburger Ofens auf 10 148 rthl., die Ausgabe auf 8 975 rthl. 13 gr., der Ueberschuß auf 1 172 rthl. 11 gr., der Gesammt-Ueberschuß also auf 4 034 rthl. 16 gr. festgesetzt. Am 9. April 1762 bewilligte der König 3 rthl. 8 gr. für den Centner Munition.

Auch in den Baukosten verrechnete sich Rehdantz; der quellenreiche Torfboden erwies sich als Baugrund schwierig und verursachte große Kosten. Im Frühjahr 1755 erkannte Rehdantz ferner, daß er den Etat nicht erfüllen könne; viele Bomben waren in dem strengen Winter mißrathen, viel Gußeisen hatte umgeschmiedet werden müssen; auch hatte die Arbeit 1754 nicht so früh, wie ursprünglich angenommen war, beginnen können. Als nun aber Rehdantz im April 1755 eine Nachforderung von 3 000 rthl. erhob, wurde der König ungehalten und schrieb (Potsdam, 27. April 1755), er werde über das assignirte Quantum nicht einen Groschen mehr geben. Rehdantz erbat sich eine Frist von 4 bis 5 Monaten zur Deckung des Deficits; der König gewährte ihm (14. Juli 1755) drei Monate Aufschub, bemerkte aber dazu: „Da erhellet wohl zu viel daraus, daß Oberforstmeister Rehdantz das Werk, und, wie er sich darunter zu helfen habe, nicht recht verstehen müsse.“

Eine schlimme Zeit begann für Rehdantz, als der unerbittlich strenge und gegen seine Beamten unnachsichtige Schlabrendorff sein Amt angetreten hatte. Er lobte zwar noch im März 1756 die Hüttenwerke, um den König zur Munitionsbestellung zu bewegen, als er aber bei einer Bereisung des Gebirges bemerkte, daß es dort mit der Forstwirthschaft schlecht bestellt war, so daß die Leinwandfabrikation am Holzmangel litt, eröffnete er (7. Juni 1756) der Breslauer Kammer, er könne die Unordnung nicht länger ansehen und erachte für rathsam, daß die Königlichen Eisenhütten, wie es in der Mark geschehe, verpachtet würden; spätestens den 1. Juni 1757 sollten sie Rehdantz abgenommen werden. Als nun Rehdantz nach Schluß des Etatsjahres erklärte, er könne von dem an die Kammer abzuführenden Betrage von 4 034 rthl. 16 gr. 3 184 rthl. 13 gr. erst im August, 850 rthl. 3 gr. aber

zunächst gar nicht leisten und könne diesen Betrag erst durch Gußwaaren, die im Etatsjahre 1756/57 zu verfertigen seien, decken, weil ihm nicht so viel Munition, wie er gerechnet, abgenommen worden sei, und es zur Anfertigung des erforderlichen Quantum Schiedeeisen an Frischfeuern fehle, äußerte Schlabrendorff, Rehdantz müsse im abgewichenen Jahre gar nichts gethan haben, ordnete sogleich eine Revision der Hütten an und berichtete (3. Juli 1756) an den König über die Vernachlässigung des Forstwesens durch Rehdantz, indem er zugleich seines Planes einer Verpachtung der Hütten Erwähnung that. Der König billigte (Potsdam, 8. Juli 1756) diesen Plan und trat Schlabrendorff's Meinung über Rehdantz bei, „daß es damit niemals ordentlich mit ihm gehen, vielmehr derselbe bei seiner jetzigen Administration der Werke nur seine Hauptfunction versäumen werde.“

Bald darauf brach der Krieg aus. Mitte September wollte Rehdantz die Formen wegschaffen, das Material vernichten, die Arbeiter bis auf acht, welche Wartegeld erhalten sollten, entlassen und die Pferde verkaufen; Schlabrendorff aber fand das sehr voreilig und meinte, Rehdantz scheine nur die Bezahlung der Schuld ins Weite spielen zu wollen und wies darauf hin, daß die Privathüttenbesitzer ihre Oefen weiter gehen ließen. Am 2. März 1757 zeigte Rehdantz an, daß er die Hälfte des Etatsüberschusses nicht zahlen könne; er hoffe die Schuld in drei Jahren abtragen zu können, wenn noch drei Frischfeuer und zwei Schmiedewerkstätten angelegt würden; mit Einschluß der schon begonnenen zwei Frischfeuer in Kreuzburgerhütte schlug er die Kosten dafür auf 3 926 rthl. 21 gr. 7½ pf. an und beantragte, diese Summe durch einen außerordentlichen Holzverkauf zu beschaffen. Nach Ablauf des Etatsjahres stellte sich aber heraus, daß Rehdantz gar keinen Ueberschuß an die Domänenkasse abführen konnte, daß also der ganze Betrag niedergeschlagen werden mußte. Darüber bezeugte ihm der König (Leitmeritz, 13. Juli 1757) seine Unzufriedenheit nach „den großen Promessen“, die er gemacht hätte, und befahl Schlabrendorff, ihn anzuhalten, „daß er nicht alle seine Zeit damit zubringe, mit den Eisenwerken zu spielen, sondern sein Hauptdevoir thue, da erstere nur seinen vorhin gethanen Propositionen nach als ein Nebenwerk von ihm respicirt werden sollten.“

Der Krieg war schuld, daß das Etatsjahr 1757/58 mit einem Deficit von 8 069 rthl. 8 gr. abschloß, und da Rehdantz davon nur 8 005 rthl. nachweisen konnte, mußte er 64 rthl. 8 gr. aus seiner Tasche zahlen. Er bat am 17. März 1759 den König um Niederschlagung auch des Fehlbetrages für 1757/58; der König gewährte sie ihm auch (Breslau, 19. März 1759); Schlabrendorff nahm aber die Gelegenheit wieder wahr, um auf ordentliche Verwaltung und Rechnungsführung zu dringen. Für das Etatsjahr 1758/59 konnte Rehdantz den ganzen Betrag zahlen; aber für 1759/60 blieb er die Hälfte des Ueberschusses schuldig; auf die beiden anderen Quartalsraten wollte er das vom Feinde geraubte Material im Betrage von 1 222 rthl. 5 gr. angerechnet wissen, so daß nur 795 rthl. 3 gr. zur Baarzahlung verblieben.

Nach Schluß des Etatsjahres 1760/61 stellte Rehdantz folgende Rechnung auf: Baareinnahme 1 533 rthl. 13 gr. 6 pf., vom Feinde präripirt 1 222 rthl. 5 gr., Einnahme an Munition und Gußwaaren 8 229 rthl. 9 gr., an Schmiedeeisen 5 838 rthl. 19 gr. 7 pf., Summa 16 823 rthl. 23 gr. 1 pf.; wenn das vom Feinde Geraubte und die für 1759/60 zu leistende Baarzahlung von 795 rthl. 3 gr. abginge, blieben 14 806 rthl. 15 gr. 1 pf. Von diesem Betrage seien für Wasserbauten ausgegeben 1 038 rthl. 15 gr. 3 pf., für den Hüttenbetrieb 7 548 rthl. 17 gr. 7 pf.; von den noch übrigen 6 219 rthl. 6 gr. 3 pf. wollte er entweder drei Quartale an die Domänenkasse (3 026 rthl.) zahlen, auf Wehr- und Wasserbauten 1 500 rthl., auf den Betrieb 1 693 rthl. 6 gr. 3 pf. verwenden, oder, wenn er nur zwei Quartale zu zahlen brauchte, 1 008 rthl. 16 gr. zur Forstkasse abführen.

Schlabrendorff war über diese Rechnung, da keine Nachweise dazu gegeben waren, sehr erstaunt, und noch mehr darüber, daß die Kammer über sie einfach Bericht erstattet hatte; er wies sie mit seiner gewohnten Schärfe zurecht, daß sie sich mit bloßen Vermuthungen abspeisen lasse, während sie doch „ohne Hexerei von Allem die Gewißheit haben könne.“ Er sprach den Verdacht aus, Rehdantz wolle die 1 500 rthl. nur unter dem Vorwande des Wasserbaues zurückbehalten, verlangte nunmehr, daß die Revision, die schon einmal 1757. begonnen worden war, wieder aufgenommen

würde, und beauftragte die Kammer, dem Oberforstmeister das Geld abzufordern. Auf das darauf hinzielende Rescript der Kammer antwortete Rehdantz nicht ohne Empfindlichkeit und deutete darauf hin, daß er bei seinen vielen Amtsverrichtungen und seinen schwächlichen Leibesumständen seines Hauptamtes nicht genügend walten könne. Die Kammer faßte das so auf, als wolle er die Hütten-sache abgeben, und erklärte sich bereit, sie ihm abzunehmen, worauf er auch mit Freuden einging; aber als er sich auch aller und jeder Mühwaltung dabei entschlagen wollte, nöthigte ihn die Kammer, die Direction der Hütten und der Kasse, die Materialbeschaffung und die Correspondenz mit der Artillerie unter ihrer Oberaufsicht beizubehalten.

Die Nachweise konnte er nicht schaffen, weil die Acten von 1754 bis 1761 in seinem Malapaner Absteigequartier verbrannt waren. Die Revision der Bauten ergab kein ungünstiges Resultat. Die Rechnungen für die Bauten in Malapane wiesen 14 667 rthl. 6 gr. 10^{11/20} pf. nach; ein Baubeamter schätzte sie auf 14 284 rthl., also 383 rthl. 6 gr. 10^{11/20} pf. weniger. Für Gestellsteine, Eisenzeug, Grabenarbeit, Schubkarren und Diäten waren 2 747 rthl. 18 gr. 11^{1/6} pf. gezahlt worden; es waren also von den 19 600 rthl. 16 gr. noch 2 185 rthl. 14 gr. 2^{1/4} pf. übrig, die aber als Betriebsfonds zur Hütte gezahlt worden waren. Die Bauten in Kreuzburgerhütte wurden auf 8 903 rthl. geschätzt; ausgegeben waren nur 8 493 rthl. 14 gr. 3^{3/5} pf., also 409 rthl. 9 gr. 8^{2/5} pf. weniger; das Inventar hatte einen Werth von 2 181 rthl. 2 gr.; nachgewiesen waren also 10 674 rthl. 16 gr. 3^{3/5} pf.; der Rest der angewiesenen 11 000 rthl. in Höhe von 325 rthl. 7 gr. 8^{2/5} pf. war ebenfalls zur Hüttenkasse abgeführt worden. Allerdings waren in Malapane noch ein Familienhaus und ein Factorhaus, in Kreuzburgerhütte ein Familienhaus, eine Wohnung und ein Frischfeuer unfertig; Rehdantz entschuldigte dies aber damit, daß er das Geld zum Betriebe gebraucht habe. Die Herstellung des Wehres aus den Hüttengeldern lehnte er ab, weil der Baufonds nur zum Neubau, nicht zu Reparaturen bestimmt sei; das abgebrannte Schrotwerkhaus, erklärte er, brauche nicht wieder aufgeführt zu werden. Er blieb dabei, daß kein Entrepreneur wohlfeiler hätte bauen können; für sich habe er nur 136 rthl. berechnet; er behielt sich aber den Anspruch auf fernere 364 rthl. vor. Daß er zur genauen Rechnungslegung verpflichtet sei, bestritt er, weil ihm der König unbedingte Vollmacht erteilt habe. Er beklagte sich über Schlabrendorff's ungnädiges Verhalten. Dazu bemerkte der Minister an den Rand: „Ich will Ordnung, und daß das Collegium von alles au fait seie und wie in allen Sachen Rechnung abgelegt werden solle; dieses muß der Referent für eine Wohlthat und keine Ungnade halten, oder einer von uns beiden hat keine Rechtsbegriffe davon.“

Bei der Kassenrevision fand die Kammer einen nominellen Kassenbestand von 7 123 rthl. 12 gr. 2 pf., wovon aber 7 115 rthl. 8 gr. 4 pf. noch in den Händen der Artillerie waren (was übrigens Oberst v. Merkatz vom Lager bei Bunzelwitz aus am 16. September bestätigte), so daß der Baarbestand nur 8 rthl. 3 gr. 10 pf. betrug. Mit dem ganzen Ueberschuß für 1760/61 war Rehdantz vorerst im Rückstande; er hat nachher nur zwei Quartale davon abgezahlt; das Wehr kostete nicht 1500, sondern 2 369 rthl., die Forstschuld belief sich nicht auf 1 008 rthl. 16 gr., sondern auf 5 687 rthl. 12 gr., für Holzschlag, Erz und Kalk waren nicht 1 693 rthl. 6 gr. 3 pf., sondern 3 556 rthl. 16 gr. zu zahlen, für Gußinstrumente 616 rthl. 12 gr. 4^{2/5} pf., so daß sich die ganze Schuld auf 18 282 rthl. 12 gr. belief, während die Baareinnahme anstatt 29 785 rthl. 2 gr. 8 pf. nur 15 912 rthl. 16 gr. betrug.

Am 12. December 1761 hielt Schlabrendorff unter Zuziehung des Geheimraths Lübeck und des Kriegsraths Plümicke mit Rehdantz eine Sitzung ab, in der der letztere als Angeklagter erschien. Seine Rechtfertigung für das Fehlen der Anschläge, Risse und Pläne, Niemand habe solche von ihm verlangt, wurde ebenso wenig, wie die für die Unfertigkeit der Gebäude, für ausreichend angesehen; daß das Wehr nicht aus den Erträgen bestritten werden sollte, wurde nicht angenommen; der Wiederaufbau des Absteigequartiers wurde für überflüssig erachtet; über das Fehlen der Contracte mit Handwerkern und Entrepreneurs wurde hinweggesehen; der Anspruch auf 364 rthl. jedoch, den Rehdantz machte, wurde zurückgewiesen; das Abführen von Baugeldern zur Hüttenkasse vor Vollendung der Bauten wurde getadelt.

Die Kammer übernahm hierauf die Hüttenverwaltung; als sogenannter Departementsrath dafür wurde der Kriegs- und Domänenrath Plümicke bestellt. Dieser sagte später von sich, er habe in den Hütten selbst nur wenig zu thun gehabt und die Details deshalb immer wieder vergessen; dazu habe Schlabrendorff aus Ungunst gegen Rehdantz und beharrlichem Unwillen gegen die Hüttenofficianten auch ihm Unschuldigen öftere „marquen“ seiner Unzufriedenheit über den schlechten Fortgang der Hüttenwirthschaft gegeben; er selbst sei, ehe er sich die Freundschaft Rehdantz' erworben und den „zwar mündlichen, aber ohne Verbindung der nothwendigen Localkenntniß unvollkommenen“ Unterricht erhalten, nicht einmal im Stande gewesen, eine gehörige Frage zu thun, weil ihm auch dazu die Kenntnisse gefehlt hätten.

So mußte denn Rehdantz auch fernerhin die Hauptsache thun, aber bei jeder Gelegenheit entlud sich das Ungewitter des Schlabrendorff'schen Zornes über ihn aufs Neue. Die Wiederherstellung des Kreuzburger Hochofens und Frischfeuers wurde aus der Militärkasse bestritten; die Kosten der nothwendigen Reparaturen der Factorie, der Familienhäuser und des Baues eines Schlackenpochwerks im Gesamtbetrage von 854 rthl. 20 gr. wies Schlabrendorff am 14. August 1762 zwar auf die Hüttenkasse an, konnte aber dabei die Bemerkung nicht unterdrücken, es sei zu verwundern, daß die Gebäude schon so heruntergekommen seien, daß die Dächer zusammenzufallen drohten.

Als Schlabrendorff im März 1762 vernahm, daß die Sprottauer Eisenhütte einen Ertrag von 13 928 rthl. 12 gr., die Bunzlauer einen solchen von 8381 rthl. 10 gr. 9³/₆ pf. aufzuweisen hätte, erließ er ein Monitorium an die Kammer, die Oberschlesischen Hütten auch bald in einträglichen Stand zu versetzen und ihre Verpachtung zu bewirken. Am 13. Februar 1763 äußerte er: „In summa scheineth, daß, wie schon ehemals gedacht, auf dieser Hütte ein rechter Unsegen ruhe und daß man (d. h. Rehdantz) die Sache recht gefissentlich in brédouille zu erhalten suche, um nur nicht auf den Grund sehen zu lassen. Es kann aber dieses ohnmöglich länger statthaben.“ Es gelang jedoch dem mit Verpachtung der Hütten beauftragten Kriegsrath v. Arnim, wie die Kammer am 16. Juni 1764 meldete, nicht, einen Pächter zu finden. Schlabrendorff ließ die Verpachtung darauf ausschreiben; aber auch dies hatte keinen Erfolg.

Die Kammer hatte in ihrem Bericht auch vorgeschlagen, um die Amtsunterthanen zu erleichtern, einen Malapaner Hochofen eingehen zu lassen; dasselbe schlugen 1766 die mit der Hüttenrevision beauftragten Kriegsräthe v. Arnim und Graf Dönhoff vor, weil die Holzschläger nur durch Execution zu erlangen wären; jedoch ist es nicht dazu gekommen.

Als die Kammer am 12. Juni 1764 bemerkte, daß, wenn der Etat erfüllt werden solle, die Zahl der Frischfeuer auf 7 bis 8 gebracht werden müsse, schob Schlabrendorff wieder den geringen Ertrag auf Rehdantz' schlechte Wirthschaft, und da er bei einer Revisionsreise im Mai erfahren hatte, daß die Hochöfen der Grafen Posadowsky und Kottulinsky weit mehr ausbrächten, weniger Holz verbrauchten, und die Frischfeuer derselben weit vortheilhafter arbeiteten, bat er den Grafen Posadowsky, mit Plümicke zusammen die Königlichen Hütten zu untersuchen. Posadowsky kam auch, aber seine Kritik hielt sich ganz im Allgemeinen, und von seinen Verbesserungsvorschlägen waren nur wenige zu gebrauchen. Die Kammer stellte einen besseren Hochofenmeister in Kreuzburgerhütte an, sorgte für bessere Mischung der Erze, schaffte einen Kasten für die Kasse an, die der Rendant bisher mit seinem Gelde zusammen verwahrt hatte(!), verfügte Quartalrevisionen und beantragte den Bau eines Schlackenpochwerks. 1766 starb der vielgeplagte Rehdantz, nachdem er schon lange Jahre gekränkelt hatte.

Von 1765 an besserten sich die Finanzen der Hütten zusehends, weil das Schmiedeeisen bessere Abnahme fand. Im April 1767 hatte die Hüttenkasse einen Bestand von 15 400 rthl. 12 gr. 9 pf., so daß der Bau der neuen Frischfeuer in Krascheow davon bestritten werden konnte und noch etwa 2300 rthl. übrig blieben.

Im September 1768 kam der Bergrath Gerhard nach Schlesien; unter anderen Aufträgen hatte er auch den vom Könige erhalten, nachzuforschen, ob noch andere Eisenwerke angelegt werden könnten. Er besuchte auch die Königlichen Hütten und erstattete über sie am 30. October 1768

Bericht. Ueber die Hochöfen bemerkte er, das Wiesenerz müsse besser gewaschen und kleiner gepocht, der Kalk dagegen nicht so klein gepocht und besser mit dem Erz vermischt werden; er vermißte ebenfalls ein Schlackenpochwerk; das Verhältniß des Erzes zu den Kohlen wie 1:3 hielt er wegen des schwachen Ganges der Oefen zu groß. In Betreff des ersten Hochofens in Malapane, der wegen starken Ofenbruchs alle acht Wochen ausgebrochen werden mußte, rieth er zur Röstung der Erze und zur Sublimirung des Ofenbruchs zum Zweck der Zinkgewinnung. Diese war von der Kammer schon ins Auge gefaßt worden; im Mai 1768 war der Kammerauscultator Fischer nach Malapane geschickt worden, um Versuche damit anzustellen. Bei den Frischfeuern fand Gerhard den Abgang ($3\frac{1}{2}$ Centner auf 9 Centner) zu stark; er meinte, das Eisen sei wegen zu starker Gichten nicht gar genug, das Gebläse in den Frischfeuern zu stark; der Schwanzhammer schien ihm zu schwach, das Prügeleisen zu kurz und zu dick. Er rieth zur Anlage eines Rädel(Rätter)werks und zur Untersuchung, ob ein langer und mäßig starker Gang des Ofens oder ein kurzer und schneller besser sei. Die Gestellsteine fand er in beiden Hütten nicht gut.

In demselben Jahre, Anfang December, wurde Schlabrendorff in Ungnade entlassen und starb bald darauf, am 16. December 1769. Sein Nachfolger v. Hoym war in der Behandlung seiner Beamten und in dem Verhalten zum Publicum das genaue Gegentheil von ihm; stets geschmeidig, schonend, versöhnlich und vermittelnd, war er von unleugbarer Herzensgüte, aber, soweit es bis jetzt verfolgt werden kann, kein strenger Geschäftsmann.

Die Hütten blieben unter der Kammerverwaltung, obwohl das Bergwesen 1769 von dem Schlesischen Finanzministerium abgezweigt und sammt dem neugegründeten Schlesischen Oberbergamt dem 1768 neuerrichteten Bergwerks- und Hüttendepartement unterstellt worden war. Zu dieser Zeit hatte sich auch die Nachfrage nach Roheisen sehr gehoben; das Stab- und Zaineisen aber hatte nicht so guten Absatz, weil die Privathütten es wohlfeiler verkauften. Hoym ließ deshalb die Preise dafür herabsetzen.

Allmählig sammelten die Hütten ein Depositum von 60 000 rthl. bei der Domänenkasse an, aber die Jahre 1771 und 1772 brachten sie, wie schon erwähnt, zurück. Auf Antrag der Kammer vom 29. December 1771 bestimmte Hoym am 13. Januar 1772, daß aus den Hüttenkassenbeständen für Malapane 1119 rthl. 10 gr. $9\frac{3}{5}$ pf., für Kreuzburgerhütte 318 rthl. 5 gr. $2\frac{2}{5}$ pf. zugeschossen werden sollten, damit der Etat von 4034 rthl. 16 gr. erfüllt werden könne. Plümicke wollte auch den Betrag für den Jahresverbrauch von 5412 Klaftern Kohlholz niedergeschlagen wissen; aber auf Andringen des Oberforstmeisters v. Wedell, dem auch die Kammer zustimmte, lehnte Hoym es ab. Für 1772/73 wurde gar kein Ueberschuß für Kreuzburgerhütte abgeführt, 1774 aber zahlte diese Hütte ihren Etat von 1172 rthl. 11 gr.

Sehr störend waren die fort und fort nothwendig werdenden Reparaturen. Im September 1765 mußten die vier Brücken in Malapane reparirt, 1774 das Wehr bei Krascheow neu hergestellt werden, was 5 bis 6000 rthl. kostete; 1776 trug Plümicke auf Reparatur des Wehres und Gerinnes bei der Kreuzburgerhütte zu einem Kostenaufwande von 6663 rthl. 10 pf. an; der Jedlitzer Werkgraben mußte schon 1777 geräumt werden; die Decken in sämtlichen Stuben waren so defect, daß ein Kind beinahe erschlagen worden wäre; 1778 mußte die Schleuse an der Kreuzburgerhütte, in 23 Jahren zum dritten Mal, neu gebaut werden. Da wurde selbst der nachsichtige Hoym ungehalten; er äußerte, wenn Privatleute so bauen wollten, würden sie ihre Hüttenwerke bald eingehen lassen müssen.

Der Oeconomieplan der Hütten für 1777/78 nahm sich sehr günstig aus; er wies für Malapane einen Ueberschuß von 4139 rthl. 24 sgr. 9 pf., gegen das Vorjahr 2533 rthl. 5 pf. mehr, für Kreuzburgerhütte einen solchen von 1669 rthl. 25 sgr. 2 pf., gegen das Vorjahr 36 rthl. 2 sgr. 2 pf. mehr, für Jedlitze einen solchen von 1885 rthl. 2 sgr. 9 pf., gegen das Vorjahr 658 rthl. 11 sgr. 9 pf. mehr, von allen drei Hütten einen Ueberschuß von 7694 rthl. 22 sgr. 6 pf. auf. Aber 1778 gerieth Plümicke in die größte Verlegenheit, wie er die Hütten aufrecht erhalten sollte. Die Zahl der Privathütten stieg fort und fort; sie verschleuderten ihr Eisen zu Spottpreisen, jüdische Händler wußten ihre Waaren

gut anzubringen. Das Depositum von 60 000 rthl. war zur Hälfte aufgezehrt. Für 1778/79 konnte Plümicke nur etwa das halbe Etatsquantum, von Jedlitze, das abgebrannt war und Wasserschaden erlitten hatte, ganz abgesehen, im Betrage von 2032 rthl. 14 sgr. 3 $\frac{1}{4}$ pf. abführen.

Da war es denn wohl als ein Glück für die Hütten anzusehen, daß der geniale Präsident des Bergwerks- und Hüttendepartements, Minister Freiherr v. Heinitz, den Friedrich der Große 1777 für seinen Dienst gewonnen hatte, in das Geschick der Hütten eingriff. Er bewog den König zur Genehmigung eines Plans, nach welchem, unter Ausschluß des Schwedischen Eisens, die Marken und Pommern von der Oder her mit Schlesischem, von Westen mit Harzer Eisen versorgt, und zu diesem Zweck ein Haupteisenmagazin in Berlin angelegt werden sollte. Er gedachte für dasselbe jährlich 6000 Centner Schlesisches Eisen anzukaufen und wollte darüber auf 4 Jahre Contract machen. Der König stellte ihm auch anheim, die Königlichen Eisenhämmer und Stahlfabriken (dies war ein Gedächtnißfehler des Königs) im Oppelnschen mit zu bereisen und zu sehen, „ob dabei noch was zu machen und zu verbessern sei“.

Heinitz langte am 1. August 1779 in Breslau an; er unterhandelte zuerst wegen der 6000 Centner und bezeichnete 26 verschiedene Sorten Stab- und Schieneneisen mit Angabe der Maße, darunter ein Schabloneneisen von 10 und 12 Fuß Länge und 5 Zoll Breite und ein sehr dünnes Reifeisen von 14 und 15 Fuß Länge als Gegenstände seines Bedarfs. Dagegen machte nun Plümicke die lebhaftesten Einwendungen; er sagte, die Hütten müßten dabei zu Grunde gehen; die extraordinären Sorten erforderten übermenschliche Kräfte; die Frischer wollten sie nicht für 1 rthl. Lohn anfertigen und lieber ihre Stellen aufgeben. Der Preis von 4 rthl. 3 sgr. scheine Heinitz für 8 Fuß langes Eisen schon zu hoch zu sein; in sechs Tagen aber habe die Hütte bei Anfertigung der verlangten Sorten einen Verlust von 26 rthl. 2 sgr. 5 $\frac{1}{4}$ pf. gegen die sonst übliche Arbeit gehabt; wenn ausschließlich Langeisen geschmiedet worden wäre, hätte der Verlust 51 rthl. 15 sgr. betragen. Auch könnten die Hütten, wegen des Bedarfs der Zainhämmer, der Drahhütte und der Niederlagen nur 2500 Centner liefern. Hoym setzte danach am 22. September 1779 einen Contract auf, nach welchem vier Jahre hindurch 2500 Centner Eisen in fünf Sorten von den Königlichen Hütten zum Preise von 3 rthl. 18 gr. 4 $\frac{1}{6}$ pf. bis 4 rthl. 2 gr. 4 $\frac{1}{6}$ pf. bis Berlin geliefert werden sollten. Der Contract ist von Heinitz nicht angenommen worden. Er erreichte statt dessen vom Könige eine Cabinetsordre (Potsdam, 3. November 1779), nach welcher die Königlichen Hütten, um den Schlesischen Eisenhandel mehr nach anderen Provinzen zu ziehen, an das Königliche Bergwerks- und Hüttendepartement übergehen und ihre Verwaltung dem Schlesischen Oberbergamt, zu dessen Director am 21. October 1779 der Freiherr v. Reden ernannt worden war, übergeben werden sollte.

Bei seiner Bereisung der Königlichen Hütten bemerkte Heinitz, daß es auf denselben nicht mit der nöthigen Ordnung und Vorsicht zugehe, sonst, so äußerte er, hätte mehr davon einkommen müssen; namentlich würde die Kohlenwirthschaft nicht ordentlich betrieben. Im Uebrigen überzeugte er sich, daß Schlesien den Bedarf für die Kur- und Neumark und Pommern, die bisher jährlich 36 000 Ctr. Schwedisches Eisen verbraucht hatten, decken könne; die Königlichen Hütten seien im Stande, so meinte er, 15 000 Centner zu liefern, wovon 8500 in Schlesien bleiben könnten; die gesammten 37 Hochöfen in Schlesien könnten recht gut 30 000 Centner mehr als bisher liefern.

Da zugleich das Schwedische Eisen oft sehr ungleich war, in dem Grade, daß die Firma Splitgerber & Daum auf einmal 600 Centner hatte wegwerfen müssen, das Schlesische aber von vorzüglicher Güte war, so daß in fünf Jahren nur 1046 Centner Schwedisches Eisen in Schlesien eingeführt worden waren, so bewog Heinitz den König zum gänzlichen Verbote des Schwedischen Eisens. Das Publicandum darüber datirt vom 4. November 1779.

Sodann ließ sich Heinitz vom Könige ermächtigen, den ganzen Eisengroßhandel dem Bergwerks- und Hüttendepartement zu übergeben; er erklärte hierbei, er werde auf die bisherigen Eisenpreise halten, die den Privatbesitzern gute Nutzung gewährt hätten, aber auch die überspannten Forderungen der letzteren niederhalten. Denselben Zweck, so stellte er dem Minister Hoym am 25. Januar 1780 vor,

habe die Uebergabe der Königlichen Hütten an das Oberbergamt; werde er nicht erreicht, so könne das Schlesische Eisen keinen Absatz finden und das Verbot des Schwedischen nicht aufrecht erhalten werden. Den Königlichen Hütten erklärte er sich bereit, 1000 Centner Eisen, das im Winter verfertigt werden sollte, aber anders, als bisher, façonnirt werden müßte, für die Märkischen Blechhütten abzunehmen. Der Geheimsecretär Rosenstiel und der Hütteninspector Andrä aus Berlin untersuchten deshalb die Malapaner Hütte; sie schlugen Aenderungen an Ambossen und Hämmern vor und waren bereit, den Schmiedelohn von 8 auf 10 gr. zu erhöhen. Auf diesen Contract ging Hoym ein, als Heinitz für den Centner 3 rthl. 22 $\frac{1}{2}$ sgr. bewilligte. Die beiden Berliner Bergbeamten versuchten auch mit den Privat-Eisenhüttenbesitzern Contracte abzuschließen; diese aber steigerten sofort den Preis, obwohl sie den Centner Stabeisen bisher an die jüdischen Händler für weniger als 3 rthl. abgegeben hatten, und lehnten auch jede Verpflichtung für mehrere Jahre ab. Heinitz mußte deshalb für 1780 den Stettiner und Berliner Kaufleuten noch Einfuhrpässe für Schwedisches Eisen ertheilen. Das Aversionalquantum, das die Provinz Schlesien den Märkischen Hütten bis dahin abnehmen mußte, bewog er den König, ihr zu erlassen, was er Hoym am 28. December 1779 meldete.

Die Uebergabe der Hüttenwerke an das Bergwerks- und Hüttendepartement fand vom 2. bis 18. Juni 1780 statt. Das betreffende Commissorium für den Freiherrn v. Reden datirt vom 22. April 1780. Außer ihm waren von Seiten des Bergwerks- und Hüttendepartements der Hüttenrath Kummer aus Berlin und der Bergrath v. Hoym vom Schlesischen Oberbergamt, von Seiten der Kammer der Oberforstmeister v. Wedell, die Kriegs- und Domänenräthe Plümicke und v. Zitzewitz deputirt. Es erhob sich eine Anzahl Streitigkeiten, die aber größtentheils im Sinne des Bergwerks- und Hüttendepartements von dem stets versöhnlichen Minister v. Hoym geschlichtet wurden. Die Hauptpunkte waren die Anzahl der zum Holzschlag zu verpflichtenden Colonisten, die Erzfuhren und die Zinsen von Hüttendorf und Friedrichthal. Die Bergwerkscommission verlangte 300 Holzschläger, Hoym setzte die Zahl auf 205 fest und bedang sich aus, daß nur die Amtsunterthanen, die keinen anderen Dienst hätten, zum Holzschlag herangezogen werden sollten; um die fehlende Zahl zu ergänzen, gründete das Bergwerksdepartement eine neue Colonie, Antonia, nordwestlich von Hüttendorf. Die Fuhrenfrage wurde dadurch erledigt, daß die Salzfuhrlaute angehalten wurden, Erz in Rückfracht zu nehmen. Die Zinsen der Colonien wurden dem Bergwerks- und Hüttendepartement überlassen, ebenso wie das Kirchen- und Schulwesen derselben, weil, wie Hoym sagte, „es ihm Vergnügen macht“. Der Kassenbestand für Malapane und Kreuzburgerhütte betrug 424 rthl. 12 sgr.; aber es waren noch die Gefälle und eine Erzschuld an den Grafen Henckel in Höhe von 568 rthl. 2 sgr. 1 pf. zu berichtigen. Von den Materialbeständen wurden nur die Nägel dem Bergwerks- und Hüttendepartement zugestanden. Der Geldbestand für Jedlitze betrug 174 rthl. 6 sgr. 1 pf.; es war, wie erwähnt, durch Wasser stark beschädigt; die Kosten der Wiederherstellung bis zum 3. Juni trug die Kammer; die noch übrige Arbeit wurde auf 843 rthl. 2 sgr. 10 pf. abgeschätzt.

Am 16. Juli 1780 meldete Hoym dem Könige, daß er die Eisenhütten mit einem Materialbestande von ca. 2000 rthl. dem Bergwerks- und Hüttendepartement übergeben habe; er hoffe aber aus dem Erlös des fertigen Eisens und der Eisenwaaren dem Könige noch 7 bis 8000 rthl. zu Füßen legen zu können. Von den früheren Ersparnissen waren noch 30 812 rthl. 14 sgr. 7 pf. bei der Domänenkasse, dagegen hatten die Hütten an die Obersalzkasse noch einen Vorschuß von 22 526 rthl. 24 sgr. 1 $\frac{1}{2}$ pf. zurückzuzahlen, wozu auch Hoym sofort (22. Juli 1780) Ordre ertheilte. Dazu kamen die Kosten für die Commission, sowie Arzthonorar und eine Beihülfe für den Rendanten Chuchul wegen erlittenen Wasserschadens in Höhe von 321 rthl. 10 pf., so daß nur 7964 rthl. 19 gr. 7 pf. verblieben, ausschließlich der 1739 rthl. 10 sgr. 10 $\frac{10}{11}$ pf. für die nach Berlin gelieferten 1000 Centner. Im Ganzen war also ein Betrag von 9699 rthl. 5 $\frac{10}{11}$ pf. vorhanden. Hoym gab sie, um Aufsehen beim Oberbergamt zu vermeiden, der Hauptmanufacturkasse gegen $\frac{1}{3}$ pCt. Provision zur Aufbewahrung. Der König bestimmte das Geld zu Pallisaden für die Schlesischen Festungen. Es gingen jedoch auf nachträgliche Deckungen noch 374 rthl. 8 sgr. 10 $\frac{3}{4}$ pf. ab.

Defecte an Material, die durch Untergang eines Oderkahns und durch Mangel an Sorgfalt und Aufsicht bei der Drahtfabrikation in Höhe von 214 rthl. entstanden waren, wurden niedergeschlagen. Dem Factor Klose, der der Hüttenkasse 200 rthl. schuldete, wurden 120 rthl. erlassen; den Rest von 80 rthl. sollte er dem Rendanten Prosccke zahlen; dem Nagelschmied Kleinöder, der alt und schwach war, wurden 80 rthl. auf 3 Jahr gegen Hypothek geliehen, dem Hochofenmeister Grigar 40 rthl. Vorschuß erlassen. Den vier Beamten der Hauptmanufacturkasse, welche die Eisenkasse verwaltet hatten, bewilligte Hoym 1 pCt. ihres Gehalts, was für jeden 36 rthl. 12 gr. 8 pf. ausmachte. Plümicke wurde mit 200 rthl. pensionirt; da sich das Oberbergamt nach 1½ Jahren weigerte, die Pension weiterzuzahlen, ließ Hoym für ihn einen Pfandbrief von 5000 rthl. kaufen, zahlte die Pension weiter und gewährte ihm jährlich für 88 rthl. Holz. Als er bald darauf um einen Vorschuß von 400 rthl. bat, bewilligte Hoym das Darlehen am 2. Februar 1782.

Aus dem Erlös für die der Kammer verbleibenden Eisenbestände bildete Hoym einen besonderen Fonds, die Eisenkasse, deren Ueberschüsse er zur Gründung neuer Colonien, einer Sache, die Friedrich dem Großen ganz besonders am Herzen lag, bestimmte. Im September 1780 hatte die Eisenkasse an Resten und Geld einen Bestand von 14511 rthl. 11 gr. 1½ pf., wozu noch für Nägel ein dem Oberbergamt zustehender Betrag von 190 rthl. 15 gr. 11½ pf. kam. Um die Materialbestände besser an den Mann zu bringen, wurden sie an den Breslauer Magistrat, die Domänen- und bischöflichen Aemter und an die bestehenden Niederlagen vertheilt. Der Verkauf derselben war jedoch mit großen Schwierigkeiten verknüpft; es waren darunter noch alte plumpe Gußwaaren, die man nur als Bruch Eisen, den Centner zu 25 sgr., abzusetzen vermochte. Den Bleidraht mußte man unter dem Kostenpreise an die Breslauer Kammsetzer abgeben. Ein Quantum Draht von 5 Centner 69 Pfund überließ man einer Jüdin Esther zum Handel nach Polen für 3 rthl. für den Centner.

Mit der Uebergabe der Hütten an das Königliche Oberbergamt, an dessen Spitze der Freiherr v. Reden stand, begann eine ruhmvolle Aera für dieselben. Aber ruhmlos war auch ihre Vergangenheit nicht gewesen. Geleitet von Männern, die ursprünglich gar nicht Leute vom Fach waren, hatten die Hütten sich trotz des Krieges und zahlreicher Unglücksfälle durch alle Schwierigkeiten durchgekämpft; sie hatten seit 1761 größtentheils ihr Etatsquantum abgeführt, aus ihren Kassenbeständen eine Menge Reparaturen und Neubauten bestritten und dazu noch einen großen Fonds angesammelt, der erst in den letzten schlimmen Jahren wieder zusammenschmolz. Wenn Privathütten, wie die des Herzogs von Württemberg-Oels, der Grafen Posadowsky und Kottulinsky, mehr leisteten und weit größere Erträge abwarfen, so rührte dies theils daher, daß dieselben über besseres und billigeres Erz und Holz verfügten; theils daher, daß sie die Kräfte ihrer Unterthanen im Frohndienst verwendeten, theils auch daher, daß sie Hochofen und Frischfeuer nur abwechselnd arbeiten ließen, also nicht etwa von besserer Geldwirthschaft, sondern von Naturalwirthschaft. Ehre deshalb dem Andenken jener braven Männer Rehdantz und Plümicke, die bei Lebzeiten so wenig Dank für ihre redlichen, aufopfernden Bemühungen ernteten, wenn sie auch nicht, wie man bisher wohl zuweilen annahm, bahnbrechend für die Oberschlesische Eisenindustrie gewirkt haben.